



121
60
zur Biblioth. im Her-
zogth. Hainhausen

Der rechte

6
Gebrauch

Und

schändliche

Weisbrauch

evangelischer

Freiheit

Wurde

in zwey Predigten

betrachtet

Von

Johann George Ulfert,
Prediger an der Ober-Kirche in Coburg.

COTBURG, zu finden bey Johann Michael Kühn

1 7 4 2.



Die erste Betrachtung ist am 3ten Sonntage

Nach Ostern

Jubilate genannt

gehalten;

Und nunmehr auf Verlangen zum andern
mal durch den Druck aufgelegt
worden.

J. N. J.

Nach reis mich loß von allen Banden,
Von den subtilsten Netzen frey,
Mach aller Feinde Rath zu schanden,
Daß ich dein freyes Schäflein sey!
Hab gute Nacht, du List und Macht,
Die mich so oft betrogen hat,
Euch fehlt an mir nur Rath und That.
Wie süß ist doch ein freyer Wandel,
In voller Abgezogenheit,
Wenn dieser Welt ihr toller Handel,
Uns keine Sorg noch Furcht bereit!
Ja gute Nacht, du List und Pracht,
Ich bin bereits in meinem Sinn,
Verlobte Braut und Königin, Amen!

So euch der Sohn frey machet, so
seyd ihr recht frey.

Diese Worte geliebte im HERRN
redete der Heiland zu den Juden, welche
sich mit ihrer äusseren Freyheit vieles ein-
bildeten,

bildeten, und deswegen unter jemandes Herrschaft zu stehen, sich vor eine Schande hielten, Joh. 8. 36. Er lehret sie: wie man zur wahren Freyheit komme. Sie wird erlanget: wenn man im Erkenntnis und Gefühl seines tiefen Elendes, und sündlichen Sclaveren, darinn Adams Fall das menschliche Geschlecht gestürzt, die durch Christum geschehene Versöhnung genehmhält, im Glauben annimmt, und darinn zuversichtlich ruhet. So bald der Mensch den Frieden Gottes in seiner Seelen erlanget, welcher ihn regieret zum ewigen Leben: so bald wird er durch den heiligen Geist erleuchtet, den guten, heiligen und vortheilhaften Willen seines Ober-Herrn zu erkennen; Er erlangt Lust und Kraft solchem gemäß zu wandeln; Ja, es wird ihm eine göttliche Kraft und der Sinn Geü geschencket: vermöge welchem er, mit seinem Schöpfer einerley Willen hat, und darin sein höchstes Vergnügen setzet, daß er den Willen seines himmlischen Vaters thun könne.

Textus. I. Petr. 2, II=17.

Sieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen und Pilgrim, enthaltet euch von den Fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch aufferreden, als von Ubelthätern, eure gute Wercke sehen, und Gott preisen, wenn nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sey dem König, als dem

dem Obersten. Oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Ubelthäter, und zu lobeden Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopffet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jederman. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott, ehret den König.

Gebeth.

Allerliebster Heiland, habe hertzlichen Dank, daß du dich zurecht bestimmter Zeit in die Welt eingestellet, ein Knecht worden, dich hast um unsert willen gefangennehmen, binden, und dem Creuzes Tode übergeben lassen: damit du erlösetest die, welche durch Furcht des Todes, im gantzen Leben Knechte seyn musten. Du hast uns durch Leiden des Todes die herrliche Freyheit der Kinder Gottes erworben. Wir können derselben alle theilhaftig werden, wenn wir nur dich den Sohn der Liebe annehmen, und als unsern einigen Herrn und Heiland unterthänig seyn wollen. Ach Heiland laß dir die Ketten jammern, womit die allermeiste unter uns gebunden sind. Herr, Herr, welch ein Elend ist es gefangen seyn in des Teufels Stricken, womit er die Seinige führet nach seinem Willen. Oefne solchen armen Menschen ihre Augen, diese Slaverey

(welche sie als eine Freyheit halten) recht zu erkennen, und zu besuſzen: daß sie mit ihren Ketten sich zu dir nahen und dich um ihre Entbindung innigst anrufen mögen. Laß uns aber allesammt zur wahren Freyheit kommen, erhalte und stärke uns darinn zu bestehen. Gib daß wir uns derselben zur fleischlichen Sicherheit nie mißbrauchen, sondern vielmehr darüber halten in beständigem Wachen, vorsichtigem Wandel, und siegendem Kampf wider alle listige Unläuffe des Teufels. Bringe uns denn auch einmahl zum völligen Genuß der Freyheit: wornach sich alle Creatur mit uns sehnet dein Antliz zu schauen in Gerechtigkeit, heilig und unsträflich bey dir erfunden zu werden, Amen!

Beliebte im HErrn!

Freyheit

Ein edel Gut!

Was haben alle Völcker in der Welt mehr begehret, was gesucht, was ist's das sie höher hätten geachtet, als die Freyheit? Die alte Lucedemonier und Römer mögen Statt aller Völcker uns davon einen hinlänglichen Beweis geben. Wünschete nicht der berühmte Römer Cicero nur das einzige Glück in der Welt zu erleben, daß er seine Lands-Leute in der Freyheit sehen möchte, die er für solche Glückseligkeit hielt, über welche keine höhere die Götter geben könnten? So hoch, ward bey ihm eine leibliche Freyheit gehalten. Diesen grossen Schatz zu erhalten lieſſen die Völcker nicht allein sich zu den allerſchweresten und hitzigsten Unternehmungen wegen,

wegen, sondern sie wägeten solchen zu erlangen auch ihr Gut und Geld, ihr Haab und Vermögen, ja ihr Leib und Leben. O wie theuer und köstlich muß ihnen die Freyheit gewesen seyn! Ich habe mir nicht fürgenommen zu untersuchen in wie weit dergleichen Erkenntniß und Verfahren billig, recht, und gut sey! Ich mache aber meinem Zweck gemäs den richtigen Schluß: Ist eine leibliche und zeitliche Freyheit ein solch herrlich Gut, daß um deswillen viele Völker es zu erlangen und zu erhalten, alle andere Güter gering geachtet und aufgeopfert haben: Welch ein weit herrlicher Gut muß die Freyheit der Kinder Gottes nach dem Geist in sich fassen; um welcher willen sich der Mensch billig Mühe geben, und alles was daran ihn hindern will, für Schaden halten soll? Es ist aber zu beklagen, daß die allermeiste sich von der Freyheit einen falschen Begriff machen, und nicht wissen was Freyheit sey: Einige setzen sie in der Abwesenheit der Hindernisse, wenn uns nichts im Wege stehet etwas zu thun, oder zu lassen. Es ist etwas; Ein Mensch der in Ketten und Banden lieget wird gehindert nach Freyheit ein- und aus zu gehen. In dieser Absicht aber mögten alle Creaturen frey heißen: indem sie ungehindert sich in ihrer Bewegung, Ruhe und Dauer befinden. Man sehe die Himmels-Cörper an, wie frey und ungehindert ihre Bewegung gehet, keiner stößt an dem andern, keiner hält den andern auf. Winde, Wetter, Wolcken können auch nicht von dem Höchsten Monarchen der Welt gehindert und aufgehalten werden. (*) Ein

Al 4

Fluß

(*) Was aber in auffserordentlich nöthigen Fällen Glaube und Geberh thun kan, beweiset das Exempel Josuä und Eliä. Jac. 5, 17.

Fluß setzet seinen Lauff ungehindert fort. Die Thiere im Walde, im Wasser, in der Luft leben nach ihrem Willkühr ungehindert: Wer hat das Wild lassen so frey gehen, Hiob 39, 8. Das ist: ungehindert nach dem Trieb seiner Natur? Weil aber wahre Freyheit den rechtmäßigen Gebrauch einer gesunden Vernunft, und eine Fähigkeit, nach einer Vorschrift freye Handlungen einzurichten, voraus setzet, solche aber bey denen unvernünftigen Creaturen sich nicht findet; als kan auch hierinn die wahre Freyheit nicht bestehen. Was ist aber gemeiner und schädlicher als behaupten: Freyheit sey Macht und Recht allemahl zu thun, was man wolle? (*) Diese Beschreibung ist gefährlich. Sie hat aber ihren Grund in eines jeden Menschen Gemüthe. Die Unarth, independent und uneingeschrenckt zu seyn, nach niemandes, auch nicht göttlichem Befehl sich zu richten; sondern nach eigenem Willen und Gefallen zu leben, ist durch den Fall Adams allen angebohren.

Wenn man die Freyheit materialiter betrachtet: so bestehet sie in einem Vermögen seine Kräfte nach Einsicht zu gebrauchen, und auf diese oder jene Vorwürffe zu richten. Es kan der Mensch denken was er will, er kan wieder in sein Gedächtnis ruffen was er will. Er kan eine Sache mit seinem Verstand betrachten, und in der Betrachtung beharren wie, und wie lang er will. Er begehret aus zwey oder drey Dingen was ihm beliebt. Er beweget

(*) Diese Definition giebt auch der Heyde Cicero in Paradoxis 5: Libertas est potestas vivendi ut velis. Wie natürlich muß uns die Begierde ohne göttlichem Willen und Befeh zu leben seyn?

get und richtet seine Augen, Ohren, Zunge, Hände und andre Glieder nach seinem Gefallen. Denn wenn der Mensch ein solch Vermögen, seine Leibes und Seelenkräfte frey zu gebrauchen nicht hätte, sondern gleich einer Maschine zu gewissen Handlungen notwendig eingerichtet; so könnten ihm keine menschliche Gesetze vorgeschrieben, er könnte zu gewissen Handlungen nicht verpflichtet, und wegen Übertretungen zu keiner Strafe gezogen werden. In solcher Absicht möchte man in einigen Stücken solche Beschreibung gelten lassen; In den allermeisten Umständen aber, ist ihre Unrichtigkeit zu erkennen: Sonderlich wenn man die Freyheit formaliter für den rechtmäßigen Gebrauch seiner Kräfte betrachtet.

Solches erbhellet:

I. Aus der Ober-Herrschaft Gottes, über alle seine; besonders vernünftige Geschöpfe.

Der Mensch dependirt ganz und gar von Gott, sein Seyn und Wohlfeyn hat er ihm zu danken: Von Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge Röm. 11, 36. Durch seinen Willen haben sie ihr Wesen und sind geschaffen. Off. 4, 11. Folglich ist Gott sein Herr, und höchst billig, daß er sich nach seinem Willen einrichte, ihn über alles fürchte gehorche, und unterthänig sey, Dan. 5, 24. Act. 17, 24. Jes. 42, 5. (Denn das ist ausgemacht: daß der Knecht sich nach des Herrn Willen richten) und nach seiner Vorschrift ihm dienen muß.) Weil aber Gott vermöge seiner Heiligkeit, alles dasjenige, was recht, billig, und anständig ist, liebet, begehret und will;

So muß er auch solche Unterthänigkeit und Gehorsam der Menschen, als eine billige gerechte Sache, lieben, begehren, und wollen: Das Gegentheil aber als etwas Unbilliges, verabscheuen und hassen. Bin ich Vater (sprach er) wo ist meine Ehre, bin ich Herr, warum fürchtet man mich nicht? Malach. 1, 6.

Da er nun Herr ist, und der Mensch unterthan: Eine Herrschaft aber ohne Gesetze nicht bestehen kan; so muß er von seinen vernünftigen Geschöpfen solchen Gehorsam und Unterthänigkeit als eine höchst billige Sache fordern, das Gegentheil aber ernstlich verbitthen. Weil nun dem Menschen die Unterthänigkeit nicht kan, auch durch keine absolute Allmacht genommen werden; (denn Gott bleibt HERR und Schöpfer, der Mensch aber unter Gott ein Geschöpf) so kan er auch in Ewigkeit nicht von Liebe Furcht und Gehorsam gegen Gott frey gemacht werden. Folglich gebührt ihm nicht zu thun alles was er will: sondern er muß sich nach dem Willen seines Schöpfers in allen äußern und innern Veränderungen billig einrichten: Es ist dir gesagt Mensch was gut ist und was der Herr dein Gott von dir fodert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott. Mich. 6, 8. Du solt den Herren deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften und von ganzem Gemütthe. Matth. 22, 36-39. Nun Israel was fodert der Herr dein Gott von dir? Denn daß du den Herrn deinen Gott liebest, ehrest und dienest ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seelen. 5 Mos.

10, 12, 13. Dis sind höchstbillige und gerechte For-
derungen.

Gott müßte aufhören Gott, und der Mensch eine
Creatur zu seyn, wenn dergleichen Befehle solten auf-
gehoben werden. Wo bleibt denn aber die Beschrei-
bung von der Freyheit: daß nach derselben der Mensch
könne thun, und erwählen, was er wolle? Es wird aber
diese saubre Beschreibung, noch ferner in ihrer Blöße
und Schädlichkeit erkant:

2, Aus der wesentlichen Einschren- kung des Menschen.

Der Mensch ist endlich, und eingeschrenckt. Diesen
Satz lehret die Erfahrung. Der Seelen und Leibes-
Kräfte haben ihre Grenzen. Kan der Mensch sich
wohl Leibes und Gemüths-Gaben nach seinem Gefal-
len nehmen, wenn sie ihm nicht von oben gegeben wer-
den? Welcher unter euch kan seiner Länge eine
Ehle zu setzen, ob er gleich, darum sorget. Matt.
6, 27. Diese Einschrenkung ist ihm wesentlich eigen.
Unser Gott kan ihn nicht anders als eingeschrenckt
nach seinem vollkommenen Verstand erkennen: Es ist
durch eine Altmacht auch nicht möglich, ihm seine Ein-
schrenkung zu erlassen. Wie solte Gott machen kön-
nen, daß der Mensch keine Creatur bliebe, altwissend
algegenwärtig und altmächtig würde? (Solches ist ein,
Widerspruch.) Der Mensch wenn er nach einer ge-
sunden Vernunft urtheilen will, kan auch seine Ein-
schrenkung nicht in Zweifel ziehen. Man zeige einen
einzigsten Menschen in der Welt, welcher Macht und
Recht gehabt zu thun was ihm beliebt? Wie dependen-
tent und eingeschrenckt ist nicht der allergröste Mo-
narch?

narch? Er muß sich des Schöpfers Lust, Licht, Wassers, Feuers, Salzes und anderer Creaturen, wie der geringste Bauer zu seinem Leben bedienen? Er kan nicht allenthalben in seinem Reiche seyn, sondern nimt eben einen solchen eingeschrenckten Raum ein, als der geringste Bettler im Lande. Er kan nicht leben ohne essen und trincken, schlaffen und Bewegung, wenn er gleich wolte. Er kan nicht Wind, Witterung, Wetter gebiethen, wie es seyn sol. Er muß es geschehen lassen daß viele von seinen Unterthanen von bessern Verstand, schöner, stärker, gesunder, beliebter sind, als Er. Er muß es leiden, daß er alt, unvermögend, krank werde, und sterbe. Er ist allen Kranckheiten und Unglücks-Fällen so wohl als der Geringste seiner Unterthanen unterworfen. (*) Das heist dependent und eingeschrenckt seyn. O daß die Hohen der Erden solches bedencken und sich nnter Gott demüthigen möchten! Wenn der Mensch Macht hätte zu thun was er wolte, so müste er keinen Gott im Himmel über sich haben. Wäre es war, so müste keine Obrigkeit in der Welt seyn die ihm Geseze vorschriebe? Wäre es war, so müste kein Neben-Mensch seyn, mit dem er in Gesellschaft lebete und seiner bedürftig wäre. Ja es müste keine Creatur unter ihm sich finden, nach deren Verhältniß und Beschaffenheit er sich einrichten muß. Wäre es war? So müste er keinen sterblichen zerbrechlichen Leib, sondern einen Körper

(*) Und wozu hält denn ein Monarch eine grosse Anzahl Collegia? Wo zu ist die Menge Soldaten und Krieges-Rüstungen nöthig? wenn er selber nicht eingeschrenckt wäre, und alles thun könnte was er wolte.

Körper von unendlichen Kräften haben, alles zu lei-
den und zu thun was ihm sein Wille zu muhtet.
Mancher söffe es gerne Sonnen weise aus: aber er
muß erkennen, wie sein Leib solche Quantität nicht
fassen kan. Jeder Unglücksfall; jede Kranckheit;
jedes verachtetes Würmlein ist vermögend dem ar-
men Menschen seine Einschrenckung und Ohnmacht
vor Augen darzustellen. Ist nun der Mensch ein-
geschrenckt, ist ihm seine Einschrenckung wesentlich
eigen; so muß er folglich nicht nach seinem Willen
leben: sondern sich nach dem Willen seines Schö-
pfers einrichten, und also beurtheilen, wie es sei-
ne Beschaffenheit, Verhältniß und Einschrenckung
erfordert.

An unserm Gott dem allerhöchsten Gut und vol-
kommensten Wesen mögen wir am besten die rech-
te Beschaffenheit einer wahren Freyheit erkennen.
Er besizet eine unumschrenckte Freyheit: Was er
will das thut er im Himmel und auf Erden,
im Meer und in allen Tieffen Ps. 135, 6. Er ist
im Himmel, und kan schaffen was er will 15.
Ps. v. 3. Wenn er spricht, so geschichts, wenn er
gebeth, so stehets da. Ps. 33/9.

Kan aber auch Gott etwas wollen, oder thun
blinder weise, daß er selbst nicht wüste, wie er da-
zu käme; oder warum er etwas wolte? Bestehet
denn seine Freyheit etwan darinn, daß er thun kan
was er will, ohne zu sehen ob die Sache gut, oder
böse, recht oder unrecht sey, Schaden oder Nutzen
nach sich ziehe? Die Menschen pflegen oft darinn
ihre höchste Gewalt zu setzen, daß sie etwas wollen
ohne dabey einen rechten und heilsamen Entzweck
sich

sich vorzusetzen. (*) Sic volo, sic jubeo stat proratione voluntas. Ich wils so haben: soll die Oberherrschaft ausmachen. Allein solche brauen nicht recht ihres Verstandes; sondern lassen sich durch bloß sinnliche Vorstellungen, Neigungen, und unordentliche Adfecten hinreißen. Aus obigen erhellet, wie allemahl das: Ich wils so haben, nicht schlechterdings angehe. Wenn jemand sagt: Ich will es: es ist ihm aber gleich viel, es mag daraus entstehen was da will, es mag billig, oder unbillig, gut oder böse, nützlich, oder schädlich seyn; der giebt zu erkennen, daß es ihm an Liebe, Güte, und richtiger Vernunft fehle.

Nach Adfecten, sinnlichen Begierden handeln; etwas wollen ohne Vernunft, und ohne darauf zu sehen, ob es billig, und gut sey; etwas thun das die Liebe und Güte nicht zum Grunde hat, ist eine grosse Unvollkommenheit. Weil aber bey unserm GOTT keine Unvollkommenheit und Unordnung der Adfecten und Neigungen sich findet; so handelt er auch nicht blinder weise, etwas ohne Grund zu wollen. Zwar besitzt GOTT die höchste Gewalt. Niemand kan ihm etwas vorschreiben, er hat auch nicht nöthig, sich nach jemandes Willen zu richten. Er ist ein solch vollkommen freyes Wesen, das weder von aussen durch Gewalt, noch von innen durch einen blinden Trieb zu etwas gezwungen werden kan.

(*) Der Mensch sezet sich wohl für im Herzen; Aber vom HERRN kommt was die Zunge reden soll. Des Menschen Herr schlägt seinen Weg an, aber der HERR allein giebt daß er fort gehe. Spruch, 16, 1, 6,

kan. Aber eben darum, weil er ist das allervollkommenste Wesen, findet sich bey ihm der höchste Verstand: er erkennet aufs allerdeutlichste, das was recht, billig, und nicht allein gut, sondern auch das beste ist. Was mit seinen Eigenschaften übereinstimmt, das ist: was seiner Weisheit, Wahrheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit gemäß; ist recht, billig, und das beste. Da nun Gott unmöglich das unrechte, unbillige, und was wider seine Eigenschaften streitet, will; so gehet seine Wahl nur auf das, was billig, recht, und das beste ist. Er findet zwar keine Furschrift und Richtschnur ausser sich, wornach er sich richten solte; aber mit sich selbst kan er doch nicht uneinig sein, wider sich handeln, und etwas wollen, erwählen, und thun, was wider seine göttliche Vollkommenheiten stritte: Unser Gott kan sich selbst nicht leugnen. Er hat so zu reden sich selbst, und seiner Vollkommenheit, die unendlich ist, gewidmet. Er weicht nie von seiner Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, und andern Eigenschaften ab. Er ist sich selbst der Gesetzgeber, und das Gesetz, und hat das ewige Gesetz seiner unveränderlichen Natur, und Vollkommenheit stets vor Augen: nach diesem Vorbilde richtet er alles ein, was er beschliesset, saget, vornimmt, und thut. Woraus denn erhellet: daß die Frenheit Gottes sey: diejenige Vollkommenheit da er dasjenige erwählet, was billig, recht, das beste, und seinen heiligen Eigenschaften gemäß ist. (Denn wie solte Gott wollen können das Unrecht, und was wider seine Wahrheit, Weisheit, Güte und Heiligkeit streitet) Der Mensch war nach Gottes Ebenbilde erschaf-

erschaffen: Daher hatte ihm auch GOTT eine wahre Freyheit anerschaffen. Er hatte ihn erschaffen zu seiner Ehre und eigen Glückseligkeit. Deswegen schenckte er ihm einen Verstand, dasjenige, was zur Ehre Gottes, und eigenem Wohlfahrt gehört, zu wissen, zu erkennen, zu schliessen, und zu überlegen. Denselben vereinigte er mit einer Kraft, dasjenige frey zu wehlen, und zu üben was solchem Zweck, nemlich der Ehre Gottes, und seiner ewigen Wohlfahrt gemäß, und von dem Verstand erkant und beurtheilet worden. Daher ist die wahre Freyheit überhaupt: Wenn der Mensch ein Vermögen hat, das, was ein reiner und gesunder Verstand, nach einer ordentlich und richtigen Überlegung, als recht, billig, gut und anständig erkant, zu erwehlen, und solchen Vorstellungen willige Folge und Gehorsam zu leisten. Insbesondere im geistlichen Verstand bestehet die wahre Freyheit: In einem Vermögen eines geheiligten Willens, dasjenige zu erwehlen und zu volziehen, was ein von Gott erleuchteter Verstand, als billig, recht, gut, und mit göttlichem Willen übereinstimmig, erkant hat. Gott will des Menschen Glückseligkeit. Glückseligkeit aber bestehet in Besitz und Genuß wahrhafter Güter. Gott ist das höchste Gut; also bestehet auch des Menschen höchste Glückseligkeit in Besitz und Genuß Gottes. Ohne Vereinigung kan man keines Guts genießen und theilhaftig werden. Will Gott des Menschen höchste Glückseligkeit, in Besitz und Genuß seiner selbst als des höchsten Guts; so muß er sich auch wollen mit ihm vereinigen. Contraire und sich einander widersprechende Dinge können unmöglich miteinander verein-

vereiniget werden. Licht und Finsterniß, Leicht und Schwere, Frost und Hitze können nicht vereiniget werden: weil eins das andre aufhebet. Folglichs wenn der Mensch will mit GOTT zu seiner höchsten Glückseligkeit vereiniget werden: so muß er GOTTES Willen nicht zu wider, sondern übereinstimmig seyn. Da nun GOTTES Freyheit in einer Neigung bestehet: Das was sein unendlicher Verstand als billig, recht, das beste, und seinen Eigenschaften gemäß erkannt, auch zu erwehlen, und zu thun; so muß nothwendig die wahre Freyheit der Gläubigen seyn: Die wahrhafte übereinstimmung ihres Willens mit dem besten Willen GOTTES, alles das was GOTT will, gern und ohne Zwang zu thun und zu leiden, und eben darum: weil ein erleuchteter Verstand so wohl den seligmachenden, als den beschliessenden Willen seines Schöpfers als sein bestes erkannt, folglichs mit seinem Schöpfer einen Willen hat. Diese Freyheit war der höchste Adel der Seelen im Stande der Unschuld. Es solte der Mensch nicht GOTT selbst seyn (und seinen eignen Willen haben, und thun, was er wolte,) "sondern GOTTES Bild, Gleichniß und Abdruck, in welchem allein sich GOTT wolte sehen lassen, also, daß nichts anders in dem Menschen solte leben, leuchten, würcken, wollen, lieben, gedencken, reden, freuen, denn GOTT selbst: denn wo etwas andere in dem Menschen solte verspüret werden, das nicht GOTT selbst würcket und thut, so könte der Mensch nicht GOTTES Bild seyn. So gar solte der Mensch GOTT ergeben und gelassen seyn, welches ein bloß lauter Leiden des göttlichen Willens, daß man

B GOTT

"Gott alles in ihm läßt würcken, und seinem eigenen
 "Willen absaget, also daß der Mensch seinen eignen
 "Willen nicht thue; sondern sein Wille solte Gottes
 "Wille seyn., (*) Nichts würde der Mensch erwehlt
 haben, als Gottes Willen, nicht gezwungen, sondern
 darum: weil er ihn als das beste erkandte, und darum
 frey: weil ers wolte. Nachdem der Mensch aber
 in die Thorheit verfiel, daß er nicht mehr eine de-
 pendente und eingeschränckte Creatur, sondern dem
 unendlich und unermesslichem Gott selbst gleich seyn
 wolte; sich nicht mehr nach seinen Willen und Vor-
 schrift richten, sondern ohne einen Ober-Herrn über
 sich zu erkennen nach eigenem Gefallen, und nach bloß-
 sem Trieb seiner fleischlichen Neigung und Begier-
 den leben wolte: verlor er das Ebenbild Gottes, und
 mit demselben diese wahre Freyheit. In bürgerlich-
 und natürlichen Dingen hat er zwar selbige noch eini-
 ger massen. Denn er kan erkennen was recht, billig,
 gut, und nützlich ist, und solches auch erwehlen. Doch
 hindern ihm oft Irrthümer, unordentliche Affecten,
 Neigungen, und Begierden: als welche den Verstand
 übertäuben, und befehlen, daß er dasjenige vor recht
 und gut halten soll, was die erhöhte Begierden verlan-
 gen. Er handelt nicht in allen Stücken jederzeit
 nach richtiger Einsicht eines reinen Verstandes, son-
 dern nach sinnlichen Empfindungen und Neigungen.
 Im Geistlichen hat er die wahre Freyheit ganz und
 gar verlohren. Im Verstande befindet sich Finster-
 niß und Thorheit: Denn der natürliche Mensch
 vernimmt nichts von Geist Gottes, es ist ihm
 eine

(*) Arnds wahres Christentum I. B. vom Bilde Gottes.

eine Thorheit, und er kans nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14. Er siehet an Gift als eine Arzenei; Arzenei, als Gift; Himmel, als Hölle; Hölle, als Himmel; Tugend, als Laster; Laster, als Tugend; Licht, als Finsternis; Finsternis, als Licht; gut, als böse; böse, als gut; und nach dieser Einsicht handelt er und richtet zwar seine Kräfte frey darnach; aber doch höchst Gottes Willen, Zweck, und seiner eignen Wohlfahrt (da wider er mit allen Kräften streitet,) verkehrt ein. Darum ist der Mensch von Natur zum bösen geneiget, das ist: zu dem was Gottes Eigenschaften, Willen, Zweck und seiner eigenen Wohlfahrt zu wieder, unbillig, und unrecht ist, hat er eine Begierde. Denn das Tichten und trachten des menschlichen Hertzens, ist nur böse von Jugend auf und immerdar. Bey solchen Gegenstand und Feindschaft kan er unmöglich mit Gott in Gemeinschaft stehen, und wahre Ruhe genießen. Wenn aber ein Mensch der vorkommenden Gnade, welche ihm sein Heil ankündigt, Raum läßt; so wird er alsdenn erluchtet, und geändert. Er erkennet, bereuet, und beseufzet seine Thorheit: daß er wider den Willen seines Oberherrn, der seine Seligkeit ist, gehandelt, und seinen verkehrten Eigenwillen, dadurch er doch in Gefahr des ewigen Verderbens gerathen, gefolget. Er verlangt sehnlich nach einem freyen Zustand, kein Sclave der Welt, und sündlichen Begierden (*) zu bleiben; sondern

B 2

(*) Unter der Herrschaft, des Satans, ist eben darum der Mensch gerathen: weil er wider Gottes Willen handelte, und darinn mit dem Teufel eines Sinnes und Willens wurde. Deswegen Gottes Zorn und Fluch uns auch ewig ohne einen Erlöser hätte drücken müssen.

sondern nach dem guten und allerliebsten Willen Gottes zu leben. Er fasset zuversichtlich seinen Jesum, welcher sich hat gefangen nehmen, und binden, höllische Marter und dem Tod übergeben, lassen: uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle frey, zu Gottes Kinder, und ewig selig zu machen. Die Wahrheit von der Verfühnung die durch Christum geschehen, so bald sie mit ganzem Herzen gefasset, und begierig angenommen wird, setzet den Menschen in den Stand der Freyheit. Er bekommt alsdenn einen andern Sinn, ein ander Herz, und Willen. Er erlanget eben den Sinn, den Christus hat, 1 Cor. 2, 16. den Willen, den Christus hat, den Geist, den Christus hat. Gal. 4, 6. Kraft dessen: es seine Speise und Vergnügen ist, zu thun den Willen des Himmlischen Vaters. Er opfert sich ihm willig auf zu seinem Eigenthum: und überläßt sich ganz seinem Willen, weil er denselben als das beste und als seine wahre Glückseligkeit erkennet. Er ist verständig was da sey des Herrn Wille, Eph. 5, 17. Gott mag machen mit ihm was er will, ihm zuschicken was er will, er ist immer ruhig. Warum? Er siehet seinen Willen als das beste ein, und er erwöhlet denselben frey, und ohne Zwang, ob er auch sonsten Fleisch und Blut schwer und sauer seyn möchte. Was Gott thut das ist wohl gethan, sein Wille ist der beste. Er spricht: weil Gott nicht anders kan, als das erwählen, was sein vollkommenster Verstand als das beste erkant; so muß die Führung die er mit mir vornimmt, da er mich arm, oder reich, macht, Hunger oder Überfluß leiden läßt, in Friede oder Traurigkeit, Glück oder Unglück setzet, die beste seyn, folglich zu Gottes Ehre, und meiner wahren

ren Glückseligkeit gereichen: Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmähen, in Nöthen, in Verfolgungen, in ängsten, um Christi willen, 2 Cor. 12, 10. Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn. Ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrighaben, und Mangel leiden. Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht Christus. Phil. 4, 12. 13. Kanst du solches auch? Hast du die Freyheit nach Gottes Willen eins wie das andere zu erwählen? O ich glaube mancher wird sagen: ich kan nicht. Warum? bist du denn nicht frey? Wo der Geist ist, da ist Freyheit. 2 Cor. 3, 17. Unsere Epistel kan uns Gelegenheit geben zu handeln von rechtem Gebrauch und Mißbrauch der wahren Freyheit. Petrus redet in derselben zu solchen, welche er nennet das auserwählte Geschlecht, das Königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. Dieselbe hatten die wahre Freyheit in Christo durch den heiligen Geist erlanget. Der Apostel warnet sie aber vor Mißbrauch derselben: daß sie ja ihren Lüsten nicht Raum geben, sich der Obrigkeit wider setzen, und unter dem Vorwand der Freyheit, allerley Unordnung ausüben möchten. Denn solches Sinnes sind heutiges Tages viele: die sich auf Christliche Freyheit beruffen, nicht Sabbathe mehr seynen, niemanden mehr unterthänig, und in keine billige Ordnung sich begeben wollen. Welches da es wider Gottes Willen und Wort ist: auch keine Freyheit heißen kan. Drum spricht Petrus: Als die Freyen und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die NB. Knechte Gottes. Es lei-

det aber meine Zeit nicht, beydes weislaustig zu erklären. Darum will ich nur den rechten Gebrauch der wahren Freyheit in Christo vorjesho anzeigen. (*)

Ein Christ gebraucht sich seiner Freyheit recht:

I. Wenn er sich vor nichts fürchtet.

Wie soll sich denn ein Christ vor nichts fürchten? Saget nicht Petrus in der Epistel: Fürchtet Gott. David: Dienet dem HERRN mit Furcht, und freuet euch mit Zittern Psalm 2, 11. Wer solte dich nicht fürchten du König der Heyden? Jer. 10, 6. 7. So ruft auch Paulus die gläubige Philipper zu: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12. Dieses Geliebte hat seine vollkommene Richtigkeit. Das höchste und vollkommenste Wesen kindlich und eherbitig fürchten, kommt allen Menschen zu. Fürchtet GOTT (heist es im Text.) Gehet seine Beleidigungen als das höchste übel an; hütet euch vor allen Schein und Gelegenheit einer Sünde: damit ihr nicht aus seiner süßen Gemeinschaft fallen, seiner väterlichen Gnade, Huld, Segens, und himmlischen Güter verlustig werdet. Inzwischen hat ein Freyer in Christo nicht nöthig sich auf eine knechtische, slavische und peinliche Weise zu fürchten vor GOTT: Denn er ist sein versöhnter GOTT, und wohlthuender Vater, er lieget in seinem Schooß, und ist sicher. Er hat in seinem Gewissen eine völlige Überzeugung von der Vergebung aller seiner Sünde,

ver

(*) Freyheit wird nicht allein vor eine gewisse Eigenschaft des Willens, sondern auch vor einen gewissen Zustand genommen, wir nehmen es in beyden Verstande.

vermöge welcher er vom Gericht und Verbindlichkeit der Straffe völlig losgesprochen. Drum hat er nicht nöthig sich ins Gericht einzulassen: Wer an mich gläubet, Kommt nicht ins Gericht, er wird nicht gerichtet Joh. 5, 24. 3, 18. Er ist nicht verbunden aller seiner Sünden wegen die geringste Strafe zu leiden: denn die Strafe lieget auf ihm, daß wir Friede hätten Jes. 53, 6. Er wird nicht gehalten vor seine Sünde zu büßen, und genug zu thun: Denn Christus ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt: Die Versöhnung nicht allein für die unsre, sondern der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 1. Joh. 1, 36. Er darf sich im geringsten nicht bekümmern, wie er seiner begangenen Beleidigungen wegen die göttliche Gerechtigkeit befriedige: Denn da wir versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig durch sein Leben, nun wir versöhnet sind. Röm. 5, 10.

Mein Iesus hat gelöscht was mit sich bringt
den Tod.

Er ist der mich rein wäschet, macht schneeweis
was ist roth,

In Ihm kan ich mich freuen, hab einen Hel-
denmuth,

Darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein
Sünder thut.

Der Herr hat uns geschencket alle Sünden.
Drum lies sich die Unschuld selbstn binden:

Der freye Sohn muß hier in Fesseln gehen;
Damit ich fren zur Rechten könnte stehen.

Der Todes Stab ward über ihn gebrochen;
Ich bin durch Recht und Urtheil losgespro-
chen,

Zalleluja, Freyheit! Freyheit! GOTT zürnet nicht mehr mit mir. Die Handschrift ist getilget; die Schuld bezahlet; das Gefängniß verschlossen; die Sünde versiegelt; die Strafe erlassen; das Gericht aufgehoben. Der Mann der da erscheint in einem rothen Kleide, der ist mein weisser Freund, genau mit mir vereint, eins sind wir beyde. Mein Bürge nahet sich, da solte ich vor mich, nichts gutes hoffen? das wäre wunderlich, wer so besteht als ich, der hats getroffen. Sehet das ist Freyheit: wenn man ohne Furcht kan treten vor das Gericht, ganz in JESU Günst verliebt. Solcher kan kein Gottloser genießen; wenn er auch der höchste Monarch ist. Als ein Ungläubiger wird er gehalten, seine Sünde zu büßen, die Gerechtigkeit zu versöhnen, sich ins göttliche Gericht zu stellen, und von seinem ganzen Verhalten Red und Antwort zu geben. Er ist verbunden seine Schulden zu bezahlen, und die gerechte Straffe seiner Übertretungen zu erdulden: Wer nicht glaubet der ist schon gerichtet, denner glaubet nicht an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 18.

Ein Freyer in Christo darf sich nicht fürchten und erschrecken für der Sünde. Christus hat an seiner Statt dieselbe gebüßet, sie ist ihm in seinem Nahmen vergeben, und darf nicht mehr über ihn als einen Sclaven herrschen: Denn der Geist, der da lebendig macht, hat ihn frey gemacht von dem Gesetz der Sünden

Sünden und des Todes Rom. 8, 2. 3. Nun ihr
 seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte
 worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig
 seyd, Rom. 6, 22. Wir haben an Jesu die Er-
 lösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung
 der Sünden, Col. 2, 14. "Wenn ich fühle, daß
 "mich die Sünde im Gewissen beißet, hebe ich meine
 "Augen auf, und sehe die eberne Schlange an am
 "Creuz, meinen lieben HErrn Christum, da finde
 "ich eine andere Sünde wider meine Sünde, die
 "mich also anklaget und fressen will. Dieselbige an-
 "dere Sünde aber ist Christus mein HErr, der für
 "uns zur Sünde gemacht ist, ob er wohl von keiner
 "Sünde wuste, auf daß wir würden in ihm die Gerech-
 "tigkeit die für Gott gilt. Dieselbige Sünde ist also
 "mächtig, daß sie meine Sünde verdammt und der
 "ganzen Welt Sünde wegreißt, und hinrißet. Also ist
 "meine Sünde verdammt durch jene Sünde, das ist
 "durch den gecreuzigten Christum, daß sie mich nim-
 "mermehr verdammen kan. (*)

Gottlob nun bin ich frey von allen meinen
 Sünden.

Nicht eine darf mein Herz verdammend
 binden;

Und muß ich noch ein schmerzend Brennen
 fühlen,

Getrost, das Lamm kan mich erquickend
 fühlen.

Ich glaub' gewiß, durch seinen Tod und
 Wunden

Bin ich bereits geheilet und verbunden.

(*) Lutherus.

Kein Fleck ist an mir nun zu finden,
Ich bin gar rein und klar aller meiner
Sünden.

Selbst der Richter kan die Sünden,
Auch nicht eine an mir finden;
Weil ich in dir JESU bin.

Ein Baron in Christo,

Ist nicht verbunden mehr ein verzagt und
ängstlich Gewissen zu haben: Durch das Blut
JESU ist es gereinigt von den todtten Wercken zu die-
nen dem lebendigen GOTT Ebr. 9, 14. Er kan hin-
zutreten zur Gnade mit warhaftem Herzen, in
völligem Glauben, besprenget in seinem Herzen,
los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am
Leibe mit reinem Wasser, Hebr. 10, 22. Denn
ihr habt nicht einen knechtschen Geist empfan-
gen, daß ihr euch abermahl fürchten müßet,
sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfan-
gen, durch welchen wir ruffen: Abba lieber Va-
ter! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist,
daß wir GOTTES Kinder seyn. Rom. 8, 15. Und
so uns unser Herz nicht verdammt, haben wir
eine Freudigkeit zu GOTT, 1 Joh. 3, 21. Nun a-
ber ist keine Verdammnis an denen die in Christo
sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach
dem Geist wandeln, Rom. 8, 1. "Es sey wie ihm
"wolle, es sey gesündigt, oder wohlgethan, darum un-
"verzaat und unerschrocken (im Werck der Seeligkeit
"vor GOTT gerecht zu werden, hat der Glaube weder
"mit Sünde noch guten Wercken, sondern allein mit
"Christo zu thun.) Denn wie wir auf unsere Wohl-
"that nicht trözen, also zittern und zagen wir auch nicht
in

"in unsern Sünden, wir dancken aber Gott, daß un-
 "ser Glaube höher ist, denn Wohlthat und Sünde.
 "Und wenn es der Satan noch höher und noch ärger
 "versucht, so soll er uns doch nicht müde machen, er
 "greiffe denn ein solches an, damit er Christum von
 "der rechten Hand Gottes niederreisse, weil Christus
 "aber droben sitzen bleibet, so wollen wir auch bleiben
 "Herren (Graffen, Baron,) und Junckern über
 "Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge, da soll nichts
 "für seyn., (*) Das ist eine grössere Herrschaft als
 der grosse König Ahasverus hatte von Indien bis
 an die Mohren, über hundert und zwanzig Länder.
 Was ist doch ein König über ein Land ohne Glauben?
 ein armer Sclav des Teufels, und der Höllen, verbun-
 den, und gehalten, eine entsetzliche Marter, Folter und
 Tortur im Gewissen auszustehen, welcher er sich nicht
 entledigen kan wenn ers gleich wolte: wie das Exem-
 pel Caligula, Theodorici und anderer bezeugen,
 die sich selbstn vor Angst des Gewissens umgebracht.
 Ein Gottloser bebet für Angst sein lebentlang. Er macht
 zwar eine Zeitlang durch äusste Vorwürffe sein Gewis-
 sen schweigend; hernach aber ist die Angst desto gröf-
 ser, und die Marter erschrecklicher, wenn es aufwacht
 ohne Gnade. Aber von dem allen ist ein Kind Gottes
 frey.

Laß die Sünden sich aufthürmen,
 Und die Angst im Herzen stürmen;
 Gottes Stadt wird nicht bewegt.
 Kan das Taublein nirgends rasten,
 Nimmt es Noah in den Kasten;
 Bis die Wellen sich gelegt.

Ein

(*) Lutherus Tom. VI. Wittenb. pag. 364. 6.

Ein Baron in Christo,
 Hat nicht nöthig sich mit dem Satan ein-
 zulassen: wenn er ihn seiner Schulden wegen vor Got-
 tes Gericht anklagen, ihm selbige vorwerffen, und sein
 Gewissen durch die göttliche Drohungen ängstigen
 will. Wirft er ihm seine Sünden vor, die er schmerz-
 lich bereuet, und ihm um Christi willen vergeben wor-
 den; so mag er ihm kein Gehör geben, seinen bösen Ge-
 dancken nicht nachhängen, noch darüber sich ängstigen
 und quälen: indem sie nicht auf seine, sondern des Sa-
 tans Rechnung geschrieben werden: Er hat uns er-
 rettet von der Obrigkeit der Finsternis, und ver-
 setzet in das Reich seines lieben Sohnes Col. 1,
 13. Es hat überwunden, der Löwe vom Stamm
 Juda, Apoc. 5, 5. Der Stärckere den Starcken
 Luc. 11, 22.

Was wirft er mir,
 Und andern für,
 Daß Adam ist, und wir mit ihm gefallen?
 Schweig arger Feind!
 Da sitzt mein Freund,
 Mein Fleisch und Blut, hoch in dem Him-
 mel droben;
 Was du gefällt,
 Das hat der Held,
 Aus Jacobs Stamm zu grosser Ehr er-
 hoben.

“Es müssen sich zwar die heiligen mit dem Teufel
 “rauffen und mit dem Tode beissen. Es ist aber in sol-
 “chem Kampf das allerbeste zum Siegae dis Liedlein
 “Der Heiligen singen lernen, nemlich: Sich selbst ver-
 leugnen,

"leugnen, und an die rechte Hand Gottes sich hängen.
 "So geschiehet dem Teufel eine grosse Schalkheit,
 "daß er leer Stroh zu dreschen findet, nemlich also: Ich
 "will nichts seyn, alle meine Macht soll der Herr seyn:
 "Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgelehret, von
 "mir selbst, und alle dem was mein ist, und kan sagen:
 "Was fichtest du Teufel? Suchst du gute Wercke,
 "und meine eigne Heiligkeit zu tadeln vor Gott, je, ich
 "habe doch keine. Der Herr ist meine Macht. Suchst
 "du aber meine Sünde zu verklagen? je, ich habe auch
 "keine. Hie ist die Macht des Herrn, die magst du
 "verklagen, bis du satt wirst, ich weis weder von Sünd,
 "noch Heiligkeit in mir. Nichts, nichts weis ich denn
 "von Gottes Kraft in mir. Was will der Teufel
 "machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm we-
 "der auf Sünde, noch Heiligkeit antworten will. Fäl-
 "lest du aber von dem Liede daß er dich ergreift in dei-
 "nen Sünden oder guten Wercken, und du ihn zu se-
 "hen, oder zu hören wilt, so soll er dich zurichten, wie er
 "dich gerne haben will, daß du Gott mit seiner rech-
 "ten Hand und alles vergessest und verleurest (*)

Drum: wenn des Satans Heer,
 Mir ganz entgegen wär,
 Darf ich doch nicht verzagen,
 Mit dir kan ich sie schlagen:
 Dein Blut darf ich nur zeigen,
 So muß ihr Trug bald schweigen.

Ein Freyer in Christo, darf sich nicht fürchten für
alte und neue Schulden.

Die alte sind ihm vergeben durch Christum:
Von ihm zeugen alle Propheten daß in seinem
Nahmen

(*) Lutherus über 118. Psalm:

Nahmen alle, die an ihn gläuben Vergebung der Sünden empfahen sollen, Act. 10, 43. Ich, Ich tilge (spricht Gott) dein Ubertretung, um meiner willen, und gedencke deiner Sünde nicht, Esa. 44, 22. Die neue Schulden welche in Schwachheiten, Ubertretungen, Fehler, Mängel und Gebrechen bestehen, will Gott ihm auch um Christi willen nicht zurechnen: Denn die Vergebung ist von einer beständigen Dauer, er reiniget ihn, daß er mehr und mehr Früchte bringe Joh. 15, 3. So hat das Haus Israël und die Bürger zu Jerusalem an Jesu beständig einen Brunnen wieder die Sünde und Unreinigkeit Zach. 13, 1. Das ist die Ursach warum Gläubige den Satan getrost mit seinen Anfechtungen verachten, wenn er ihnen solche Gedancen eingiebet: Du bist ein Sünder, du bist ein grosser Sünder, weist du wohl wie du gelebet hast, und was noch in dir stecket? Da ist Zeit ihn alter und neuer Schulden wegen also abzuweisen: Satan, es ist ein altes daß ich ein Sünder bin, ich habe es lange gewußt; ich habe auch meine Schulden nie geleugnet. Aber was gehen dich meine Sünden an? Ich habe an Gott gesündigt, mit dem hab ichs ausgemacht durch einen Mittler, der Jesus Christus heist. Sacht; sacht, kennest du diesen Mann nicht? Die neuen Schulden sollen mich auch nicht erschrecken, weil ich die Verheißung habe: Mein Gott wolle mir solche nicht zurechnen, mich täglich durch seinen Geist frommer machen, und in der Gnade zum ewigen Leben erhalten.

“Spricht Satan: Du bist ein Sünder, darum
 “bist du mein eigen, und ein Kind der ewigen Ver-
 “damnis, so antworte: Ja lieber Teufel, eben da-
 rum,

rum, daß du mich für einen Sünder anlagest, und
 "derhalben verdammen wilt, will ich desto getrostler
 "glauben: Ich sey gläubig und gerecht, und werde
 "gewis selig werden. Denn kanst du zu mir sagen:
 "Ich sey ein armer Sünder, so kan ich dir wiederum
 "sagen, daß Christus für die Sünder gestorben, und
 "ihr Vorgesprecher sey. Christus ist kommen die Sün-
 "der selig zu machen. (*)

Satan mag mich hart verklagen,
 Und auf mich mit Fäusten schlagen:
 Jesus bleibt mein Wort und Licht.
 So viel Stimmen als er Wunden,
 Schreyen: Gnad' in solchen Stunden,
 So, daß Gott das Herze bricht.

Ein Frey-Herr in Christo darf sich nicht fürchten
 und entsetzen.

Vor der Welt Schmach, Spott, Drohen,
 Mangeln und Verfolgungen: Der Herr ist
 mein Licht, vor wem solt ich mich fürchten, der
 Herr ist meines Lebens-Krafft vor wem solt
 mir grauen, Ps. 27, 1. Christus spricht: Fürchtet
 euch nicht vor denen die den Leib tödten, die
 Seele aber nicht mögen tödten. Matth. 10, 28.
 Und unser Apostel: Fürchtet euch für ihren Tro-
 gen nicht und erschrecket nicht, 1 Petr. 3, 14.
 Sie haben Freyheit der Schmach Jesu als einer Ho-
 heit sich zu rühmen und allen Schätzen der Erden vor-
 zuziehen, Röm. 5, 3. 4. 5. Sie haben Freyheit den
 Staupen-Schlag mit Freuden um des Worts Got-
 tes willen zu erdulden. Sie haben Freyheit zum Gal-
 gen, Rade, Feuer, Schwerdt, und allerley schmerzli-
 chen

(*) Lutherus.

den Marter um Jesu willen mit dem größten Vergnü-
gen als zu einer Hochzeit zu gehen. Sie haben Frey-
heit in der größten Marter Gott zu loben, und gleich
einer Nachtiaall in den Dornen, unter den größten
Nöthen und Aengsten zu singen das Te Deum Lau-
damus. (*) Die Welt mag lügen, lästern, verspot-
ten und schmähen wie sie will; Sie haben Freyheit
die Empfindung davon bald zu dämpfen, aus dem
Gemüthe zu werffen, und unter der Fuß-Sohle zu
bringen. Hast du diese Freyheit auch? Sprichst du:
Nein: ich kan es nicht leyden. Ich kan die Schmach
und Schande nicht aus dem Gemüthe lassen. Es lie-
get mir das angethane Unrecht stets im Sinn; man
hat mir zu viel gethan; Ich will oft nicht daran ge-
dencken: aber ich kan nicht. Warum sprichst du:
Ich kan nicht: Bist du dennoch gebunden, und nicht
frey? O armer Mensch! du kanst noch nicht einmal
einen Spott-Nahmen um Jesu willen leyden, wie sol-
test du dich können martern lassen? Der Welt
Schmach ist dir so empfindlich, daß du lieber wider
dein Erkänntniß handeln, ihren Willen thun, und ein
jämmerlicher Slave seyn wilt, als Christo dem
Herrn nachfolgen. Fürchte dich vor der keinen,
das du leyden wirst. Siehe, der Teufel wird
euer etliche werffen ins Gefängniß, Off. 2, 10.

Ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt,
weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, we-
der Hohes noch Tiefes, noch keine andere Crea-
tur, mich scheiden soll von der Liebe Gottes in
Christo, Rom. 8, 38. 39. Die

(*) Man lieffet mit Verwunderung, wie die erste Christen,
auch kleine Kinder unter der größten Marter sich ge-
freuet und Gott gelobet.

Die Welt die mag zubrechen, du stehst
mir ewiglich,

Kein Brennen, Hauen, Stechen, soll
trennen dich und mich.

Kein Hunger, und kein Dursten, kein Ar-
muth keine Pein,

Kein Zorn eines grossen Fürsten soll mir
eine Hindrung seyn?

Kanst du solches mit Wahrheit singen? Ach ich glau-
be in solchen Stunden würden wenige diese Freyheit
des Glaubens haben. Petrus hatte Freyheit zwischen
den Kriegs-Knechten in Ketten, und Banden, fest zu
schlafen. Ein Engel musste ihn anstossen, und auf-
wecken Act. 12. Ein Stephanus hatte Freyheit mit-
ten unter der Feinde Schreyen, Drohen, und Rasen
den Himmel anzuschauen, sich zu freuen, und als ein
Engel auszusehen, Act. 6, 7. Die Apostel hatten Frey-
heit frölich von des Raths Angesicht zu gehen, daß sie
würdig gewesen waren um Jesu willen Schmach zu
leiden Act. 5, 41. Sie waren wol gestäupet und ge-
strichen, und doch freudig. Ihr Rücken war voller
Striemen und blutfließenden Wunden, ihr Herz aber
hatte Freyheit dabey zu leben in Freude. Das kan
Jesum thun, welcher sagt: Freuet euch alsdenn,
und hüpfet, euer Lohn ist groß in Himmel, Luc.
22, 23. Es ist eine erstaunende Freyheit welche die
heilige Nachfolger Jesu von sich zur Ehre Gottes
rühmen: Wir haben allenthalben Trübsahl, aber
wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber
wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber
wir werden nicht verlassen, wir werden unter-
gedrückt, aber wir kommen nicht um, Ebr. 4, 8. 19.

C

GOTT

GOTT ist in Juda bekandt, in Israel ist sein Nahme herrlich, drum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Berge ins Meer sincken, und die Welt untergienge: Wenn das Meer wüthet, und waltet, und von seinem Ungeßüm die Berge einfielen. Ps. 46, 1.

Warum aber ist das Freyheit? Weil ein Gläubiger es einseheth als ihm gut, und nützlich. Wer sich fürchtet vor dem Spott und Marter der Welt, und deshalb ihren Willen thut, ist nicht frey, denn er thut aus Furcht für anderen böses; wer aber sich lieber läßt spotten, verfolgen, und ängsten, als willigen in der Gottlosen Willen, der ist frey: denn er hat seinen eignen Willen, und erleben es die Gottlosen nicht, können es auch durch keine Marter dahin bringen, daß er als ihr Slave, ihren Willen thun sollte. Das heißt frey seyn in Christo. (*)

Alle Teufel mögen rasen,
Welt und Macht zu Sturme blasen,
Du Kraft, Held sprichst ihnen Hohn!
Ein Baron in Christo darf sich nicht erschrecken vor
Trübsahlen, Tod, und Hölle.
Weil die Straffen aufgehoben, so siehet er alle Trübsahlen nur als Hülfsmittel an, wodurch der innere Schmuck seiner Seelen befördert werde. Im Krieg, Pest, theurer Zeit, hat er Freyheit ruhig zu seyn, und zu glauben: daß Gott denen, die ihn lieben alle Dinge zum besten einrichten kan; daß ohne dessen Willen ihm kein Härlein von Haupt fallen; und wenn ihn ein Unglück trifft, solches ihm nach göttlicher Weisheit und Güte

(*) Die Rede ist von keiner anfallender natürlichen sondern herrschenden Furcht im Unglauben.

Güte nöthig, und nützlich seyn muß. Wenn eine Plage kommen soll, fürchtet er sich nicht, sein Herr ist unverzagt, und hoffet auf den Herrn. Auch der Tod und Hölle ist Christen nicht erschrecklich. Sie haben Freyheit den Tod zu begehren, und auf ihre Leibes Erlösung zu warten Rom. 8, 23. Die Hölle verachten und spotten sie mit aller ihrer Macht: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? 1 Cor. 15, 55.

“Diesemnach sind die Christen Könige, nicht wie die Könige der Welt sind, als welche gegen die Gläubige nur gemahlte Könige und Zahl-Pfennige sind.

“(Denn im Tode hört ihre Königliche Würde auf und haben so wenig als der geringste Unterthan mit Irdischen etwas zuschaffen,) denn sie regieren nur zeitlich und auferlich. Die Gläubige aber sind Herren über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schwert, und alles Unglück: darum kan ihnen solches nicht schaden, ja in dem allem finden sie das Widerspiel, in Armuth, Reichthum, in der Sünde, Gerechtigkeit, in Schande, Ehre, in Hunger und Durst alle Fülle. (*) Denn sie haben Freyheit sich dieses alles, als väterliche Liebes-Proben vorzustellen, welcher durch solche dem Fleische unangenehme Wege, sie zur Fülle aller Gnade, und zum Reichthum des himmlischen Erbes bringen will.

Die Höll und ihre Rotten, die krümmen
mir kein Haar,

Der Sünden kan ich spotten, bleib' all-
zeit ohn Gefahr:

C 2

Der

(*) Lutherus Tom, V, Witteb, über Gen. 19.

Der Tod mit seiner Macht, wird schlecht
 bey mir geacht't,
 Er bleibt ein todtes Bild, und wär er
 noch so wild,
 Die Trübsahl trübt mich nicht, mein Herz
 und Angesicht,
 Das Unglück ist mein Glück, die Nacht
 mein Sonnen-Blick.

Das ist: recht seine Freyheit in Christo gebrauchen,
 welches geschiehet:

II. Wenn er sich mit dem Gesez nicht ein- läßt.

So lange der Mensch das Gesez aus eignen Kräf-
 ten halten, und nicht eher Gnade und Vergebung der
 Sünden glauben will, bis er alles versucht, und dran
 gewandt, seine vorige Sünde gut zu machen: so lange
 wird er auch gehalten vollkommen das Gesez zu erfül-
 len, vor seine vorige Sünden-Schulden der Gerech-
 tigkeit eine vöilige Bezahlung bis auf den lezten Hel-
 ler zu leisten, und sich selbst in den Stand wieder zu
 setzen daß er künftig hin, gegen seinen Schöpfer, einen
 vollkommenen Gehorsam erweise. Wenn er solches
 nicht thut (wie er auch nicht kan) so bleibt er immer
 unter des Gesezes Zwang und Fluch gefangen. Sie-
 he lieber Christ, so gehet es allen denen, welche zwar
 ihre Sünde erkennen, und deren Straffe empfindlich
 fühlen, aber aus Hochmuth, Falschheit, oder Furcht
 auf allerley Wege und Mittel gedencken, ohne Chri-
 sto, Ruhe zu finden für ihre Seele. Einige wollen
 durch Almosen und Beten; Einige durch Weinen
 und Herzens-Angst; einige durch Fasten, und Ver-
 leugnung

Leugnung der weltlichen Lust, das vorige böse Leben, gut, und sich Friede machen, welches alles, wenn es als eine Frucht des Glaubens, in Einsalt, nach göttlicher Vorschrift geschieht, gut ist. Wenn ich aber dadurch Gnade, und Vergebung der Sünden bey Gott zu erlangen gedencke, gerathe ich in ein jämmerlich Marter-Leben. Wenn der Mensch nicht die Verfühnung des Heilandes genehm halten, als seine annehmen, und sich darauf allein verlassen, sondern durch Werke, Beten, Angst, Thränen sich selbst helfen will: so wird er auch gehalten alle Forderungen des Gesetzes, vollkommen zu erfüllen. Erkennt er aber überzeugend, sein Unvermögen das Gesetz zu erfüllen, wendet sich zu seinem Bürgen zuversichtlich, von welchen er aus dem Evangelio höret, daß er an seiner Statt durch Thun und Leiden das ganze Gesetz erfüllt, ruhet in nichts eigenen, sondern allein in Christi Verfühnung, hoffet um nichts, als allein um des Todes Christi willen gerecht, und selig zu werden, und tritt mit demselben in Gottes Gericht bittende: um Gnade und Erbarmung: so wird er frey und los gemacht von Zwang und Fluch desselben, niemahls dadurch gerecht, und selig zu werden. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubet der ist gerecht. Rom. 10, 4. Alsdenn, wird er nicht verpflichtet

1. Sich selbst auf irgend eine Weise, vom Fluch desselben los zu machen, und es vollkommen zu erfüllen, um dadurch selig zu werden?

Er ist zwar verbunden als ein Knecht des Herrn, seinem Gott schuldigen Gehorsam zu leisten; aber sich über die Ersekung des Mangels nicht zu ängstigen,

und zu grämen. Jesu Gehorsam ist göttlich, und unendlich, welcher alle unsere Fehler und Mängel weit überwieget. Für wem hat er ihn denn geleistet, Er war ja nicht verbunden für seine Person das Gesez zu halten? Antwort: Für mich. Daher kan ich das, was mir an Liebe, Gedult, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Heiligkeit, und andern Tugenden fehlet, reichlich, und überflüssig ersetzen, durch die Tugenden meines Heilandes, die er für mich nach göttlichem Geseze geleistet.

“Ich glaube an Jesum Christum meinen Herrn,
 “Der für mich gelitten, gestorben, auferstanden zc.
 “Dem soll weichen beyde Moses, Königs und Gottes
 “Gesez, und soll nur frisch hinweg schlagen, alles was
 “mit mir disputiren will von Sünde, Recht, und Un-
 “recht, oder allen dem, was ich thun mag. Also könnte
 “sich ein Mensch wehren, und bestehen wieder des
 “Teufels Eingeben und Anfechtung, es sey von ver-
 “gangenen oder gegenwärtigen Sünden, also, daß
 “man diese beyde weit von einander unterscheide, Mo-
 “sen, und Christum, Werck und Glauben, Gewissen,
 “und äußerlich leben, daß, wenn das Gesez an mich
 “will, und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich
 “dem lieben Geseze Urlaub gebe, und wo es nicht will,
 “getrost hinweg schlage, und spreche: Ich will gute
 “Wercke thun und fördern wo ich kan, zu seiner Zeit,
 “wenn wir unter die Leute kommen, aber hie, da mein
 “Gewissen vor Gott stehet will ich nichts davon wis-
 “sen, da las mich nur unverworren, und sage mir
 “nichts von meinen thun und lassen, da höre ich weder
 “Mosen noch Pharisäer, sondern Christus soll allein
 “regieren, und alles seyn. Martha mag die Haus-
 arbeit

“arbeit thun, und das Gewissen mit Frieden las-
“sen. (*)

Der, den Moses Strahlen schrecken,
Muß sich hinter Christum stecken;
Der hat das Gesetz erfüllt.
Wer ihn an der Spitze stellet,
Wird von keinem Feind gefället;
Denn er ist ihm Sonn und Schild.

2. Ein solcher heget keinen Haß und Unwil-
len mehr gegen seinen Schöpfer. Im Stand der
Sicherheit hadert der Mensch mit seinem Schöpfer,
wandelt ihm entgegen, und streitet wider den Geist
Gottes: Denn fleischlich gesinnet seyn ist eine
Feindschaft wider Gott Rom. 8, 7. Im Stand
der Knechtschaft unter dem Gesetz hat der Mensch,
einen heimlichen Haß gegen Gott: wenn er
aus eignen Kräften die Forderungen Gottes halten,
und sich dadurch Ruhe schaffen will. Denn er erfähret
gar bald, wie ihm solches unmöglich und er alle Kraft
dem Gesetz unterthan zu seyn verlohren habe. Des-
halb fängt er wohl an über seinen Schöpfer, zu mur-
ren, welcher ein harter Mann wäre, der mehr fodere
als man leisten könne, dessen Bibel ein hartes, und
unerträgliches Joch uns auf den Hals leget: Wer
könnte also leben, wie er es in seinem Worte haben
wolte? Solches Murren, und heimlicher Groll, hö-
ret auf, wenn ein Mensch seine Zuflucht nimmt zum
Gnaden-Stuhl Christo. Die wird ihm dervollkom-
mene Gehorsam seines Heilandes zugerechnet, durch
E 4 welchen

(*) Lutherus Kirchen-Postill über das Evangelium am
3. Post-Trinit.

welchen die Forderungen des Gesetzes an seiner Statt sind erfüllet worden. Drum ist er stille, ruhig, und belustigter sich an Gott den höchsten, und vollkommensten Wesen, und spricht: Abba lieber Vater!

Er darf nur weinend sich beklagen;
Sowalt (Jesu) dein Herz, es schmelzt
und bricht:

Ja kan er selbst die Noth nicht sagen,
Was wehe thut, was brennt und sticht,
Wenn in ihm Lust und Furcht sich regen;
Greiffst du trotz seinem Unvermögen!

Als Mutter, ja als Jesus zu.

Selbst sein Gebrechen, Fehl und Flecken,
Muß deines Purpurs Mantel decken,
Und so erhältst du seine Ruh.

3. Vielmehr siehet er seine heilige Befehle und Gebothe als lauter Vorrechte und Freyheiten an. Gott über alles zu lieben, ihm durch den heiligen Geist im Geist und Wahrheit dienen, ist ihm etwas grosses. Düncket einem Bedienten eine hohe Ehre seyn, einem grossen und gütigen Monarchen aufzuwarten: O! welche Ehre dencket ein Christ ist diese, das ich gewürdiget werde die Befehle eines guten, und heiligen Gottes zu hören, und darnach zu wandeln. Welche Vorrechte, daß ich soll und kan ihn in Wahrheit lieben, fürchten und vertrauen; daß ich kan seinen Nahmen anrufen, beten, loben, und dancken; daß ich kan einen lustigen Sabbath ihm zu Ehren seynen; daß ich kan meinen Nächsten lieben wie mich selbst, und mich gegen ihn in Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, und Gedult als ein Kind Gottes, beweisen. Hier

Hierinne wird er **GOTT** ähnlich: Ist solches nicht ein herrlich Vorrecht **GOTT** ähnlich werden, und sein Bild an sich haben? Das ist die Liebe zu **GOTT** daß wir seine Gebothe halten, und seine Geboth sind nicht schwer, 1 Joh. 5, 3. 1 Joh. 3, 9. 4, 13.

Ein liches und leichtes Joch habt ihr bekommen, nachdem ihr das sanfte Joch auf euch genommen. Und:

4. Ist er mit den Führungen und Wegen seines **GOTTES** vollkommen zufrieden. So lange der Mensch unbekehrt ist, kan er mit **GOTT** nicht in allen Stücken zufrieden seyn. Er hat an seinen Wegen und Führungen immer etwas auszusetzen. Er tadelt seinen weisen Schöpfer, als ob die Creatur mehr Weisheit, denn der sie gemacht, besäße. Ein Gläubiger hat Freyheit immer in allen Wegen und Führungen **GOTTES**, stille zu seyn, und auch seinen beschließenden Willen, als sein Gut, anzusehen. Er erkennet ja das **GOTTES** Wille immer auf das beste gerichtet; folglich: erwehlet er eben diesen Willen **GOTTES**, frey, und ohne Zwang; solte er sich gleich mit seiner blossen Vernunft sonst nicht drein finden können. **GOTT** führet seine Heilige wunderbarlich. Die Wege sind krum, und doch gerade: Die Gläubige sehen sie aber als ihnen gut an, und sind vergnüget. Es ist ihnen in geistlichen alles gleich: sie haben einen empfindlichen Geschmack von der Liebe **GOTTES**, oder empfinden Seelen-Dürre; sie seyn mit Christo auf dem Berg der Verklärung, und schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt, zu sagen: Herr, wie ist gut seyn! Wie wohl ist meiner Seelen! oder: auf Golgatha, und leiden höllische Anfechtung, und Versuchung. Manche gute Seelen, wenn sie Anfechtungen, und böse

Gedanken wieder ihren Willen, oder grosse Trockensheit und Dürre in sich empfinden; dencken alsdann alle Gnade, und Freyheit verlohren zu haben. Sie sind unruhig, plagen sich mit vielen Sorgen, und ängsten sich jämmerlich in ihren Herzen. Solche aber mögen bedencken: wie sie hierin fehlen! und wie solch Verhalten eine Frucht des Fals sey. Wie soll sich denn Gott nach uns richten? Soll er erst fragen was er uns geben soll? Du sprichst: ich habe nicht mehr die Freyheit der Gläubigen; Warum nicht? Ich fühle nicht mehr solche Frendigkeit, und süßen Frieden. Mein Christ: Freyheit ist: wenn man das will, was Gott will, in der Einsicht, sein Wille ist der beste.

Jetzt führt dich Gott in eine Dürre, und ins Gefühl des Elendes. Wilt du das tadeln? Solte dir das nicht besser seyn als eine empfindliche Freude? Da Gott solchen Zustand für dir heilsahm erachtet, soltest du ihn nicht wollen? Wenn du nun sprichst: Dieweil mir Gott Dürre giebt, so will ich Dürre haben, denn er muß es mir gut erkennen; Wenn Gott mich in Angst setzet, so will ich Angst haben: denn sein Wille ist der beste, alsdenn bist du recht frey. Wenn du aber darüber klagest, und wilt es gern anders haben, so tadelst du deinen Schöpfer, als ob du klüger wärest, wie er selber. Gottes Wille ist glauben. Will ich glauben, so bin ich frey von Sünde, Tod, Teufel, und Hölle. Gottes Wille ist mein bestes. Sehe ich denselben auch also an, so erwehle ich ihn frey, und bin stille.

Eine gottselige Jungfer war oft mit schweren geistlichen Anfechtungen, sonderlich mit Gotteslästerlichen Gedanken geplaget, als dieselbe einmahl am Sonntag

tag

tag unter der Früh-Predigt Leibes-Schwachheit halber im Bette, lieget, und obbemeldete Gedancken sehr betrübt ist, daß sie kaum Odem schöpfen kan, kommt die Magd in die Stube selbige zu seubern, und macht den Anfang damit, daß sie den Tisch scheuret, diesen netzte sie erst mit Lauge, hernach mit Sand und Asche, und scheuerte frisch drauf los. Hiebei fehlten der Angefochtenen die Gedancken ein: Siehe: so machts der liebe Gott mit deinem Hertzen, er läßt daselbe mit Roth, Sand, Asche und Lauge gleichsam bewerffen, daß es gescheuret und gereiniget werde. Worauf sie sagte: Nun mein Vater scheure nun wohl ich will dir stille halten, und deinen Willen mir immer gefallen lassen. (*)

So sollte es billig in allen Umständen seyn. Manche Seelen sind darin recht unartig, daß sie immer empfindlich die Gnade fühlen wollen: Da doch Gott manchmal Versuchungen, Dürre, und viele Demüthigungen, zur Reinigung ihrer Seelen auch nöthig findet, und sie zu Frieden seyn solten, daß sie einmahl die Gnade geschmecket haben. Glauben, und nicht fühlen, verlangt Gott von uns. Wir könnten nur stille, ruhig und guter Dinge seyn, wenn wir in aller Aufrichtigkeit vor Gott wandelten, und immer mit Gott zu Frieden wären. Weißt du? daß Gott dir die Demüthigung zu geschicket; so must du keine süsse Empfindung begehren, und annehmen, wenn sie dir auch gegeben werden könnte; vielmehr sprechen: Weil es Gott also will, so muß es mir besser seyn, und so will ichs auch.

Ebenfals im Leiblichen sind sie in Glück und Unglück,
Armuth

(*) Scriver's Seelen-Schatz von der Gelassenheit.

Armuth und Reichthum, Schmach und Ehre, immer mit ihrem Gott zufrieden. Was mein Gott will, geschehe allzeit, sein Wille der ist der beste. Als ein gottseliges Beicht-Kind von seinem Seel-Sorger gefragt wurde: Wie will es? Antwortete es: Es will wie ich will, und da weiter gefragt: Wie es denn wolte? Antwortete es: Wie Gott will. Gott will, ich soll krank seyn, ich will auch. Will Gott mich wieder gesund machen; so will ich gesund seyn. Will er daß ich länger leben soll, so will ichs auch. 2 Cor. 12, 7. 10. O herrliche Freyheit! immer seinen Willen haben dürfen, welcher mit Gottes Willen übereinstimmt. Ein Unbekehrter will immer anders geführt seyn, wie Gott will, er ist mit seinen Gaben und Stand selten zu frieden: Doch muß er leiden, daß es nach seinen Willen nicht gehe (wäre ihm auch nicht gut) sondern nach Gottes Willen. Aber eben darum, ist er nicht frey: weil er göttlichen Willen an ihn nicht vor den besten erkennet, es gerne anders hätte, und ihn leiden muß.

Drum thu was du wilt mit mir, werd
ich nur zugerichtet,
Zu deinem Preiß und Zier, ein Faß der
Heiligkeit,
Zu deinem Lob bereit:
Geheiligt durch und an wol mir so ist's
gethan!

Es brauchet ein Gläubiger seine Freyheit:

III. Zu einem heiligen und gottseligen
Wandel.

Denn er wird nicht genöthiget ein Slave seiner
sinn-

sinnlichen Begierden und fleischlichen Lüste zu seyn. Petrus ermahnet: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten. Es haben die Gläubige noch die sündliche Lust in ihnen wohnend, von ihren Anfällen sind sie noch nicht frey: Das Fleisch gelüftet wieder den Geist, und den Geist wieder das Fleisch, Gal. 5, 24. Aber sie lassen die Sünde nicht herrschen in ihrem sterblichen Leibe ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, Rom. 6, 12. sie hangen den aufsteigenden Begierden, die wider Gottes Willen, und Wohlfahrt der Seele streiten nicht nach, und lassen sich durch die Dinge welche die imagination bewegen, die Sinne angenehm berühren, und doch in der That schädlich seyn, nicht hinreißen, sondern dämpfen sie durch würdigen Gebrauch der dawieder verordneten Mittel. Hierin handeln sie als die Freyen nach der Vorschrift, Endzweck, und richtiger Erkenntnis eines erleuchteten Verstandes. Solte das Freyheit heißen, wenn du deinem sinnlichen Appetit in allen folgest, und den fleischlichen Lüsten gehorchest? Dein Verstand erkennet manches, was du begehrest, als dir schädlich und unrecht; aber du lässest dessen ohngeachtet, dich von deinen Begierden übertäuben, und hinreißen, daß unbillige und schädliche anzunehmen, weil es deinem sinnlichen Appetit angenehm ist. Handelst du wohl alsdenn, wie ein vernünftiger Mensch; geschweige als ein Christ? Warum hast du denn eine Vernunft etwas zu überlegen, eins gegen das andere zu halten und zu schliessen? Was bist du denn besser als ein Vieh, welches sich nach den sinnlichen Begierden, und äusseren Gegenständen, dadurch dieselbe erwecket werden, richten muß? Richtest du dich nun auch
bloß

bloß nach den sinnlichen Vorstellungen, sage mir: hast du deine Vernunft nicht vergebens, und ist es nicht Schade, daß du den Nahmen eines Menschen vergeblich führst. Die Gläubige haben in allen Handlungen Freyheit den göttlichen Sinn an sich blicken zu lassen. Petrus ermahnet: Und führet einen guten Wandel, 1, 15. 17. 3, 1. 2. 16. Ebr. 13, 8. Nicht nur unter wahren Christen, sondern auch unter den Heyden und unbekehrten Menschen; auf daß die so von euch afterreden als von Ubelthätern, aus Haß euch lästern, und ohne Beweis euch mancher Bosheit beschuldigen, eure gute Werke sehen, und eben dadurch überzeuget und im Gewissen bestraffet werden und Gott preisen. Daraus entstehet auch die Unterthänigkeit: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, menschlichen Obrigkeit, um des HErrn willen, es sey dem Könige, Monarchen, Käyser, Act. 17, 7. als den Obersten, oder Hauptleuten, Landpflegern, als den Gesandten zc. Er führet auch die Ursach an, warum solches geschehen solle: Denn ob ihr gleich Gottes Volck seyd, müßt ihr es thun um des HErrn Willen, welcher befiehet, daß ihr durch Wohlthun bürgerlichen Gehorsam, und ruhigen Leben, verstopfet und zum Stillschweigen bringet, die Unwissenheit der thörichten Menschen, die keine Erkenntnis von Gott haben, daher alles aufs übelste deuten, und euch aus ungegründeten Verdacht schmähen und lästern: als Knechte Gottes die nicht nach ihrem, sondern Gottes Willen leben und deswegen auch die Obrigkeit um göttlicher Ordnung willen, ehren, dienen, und gehorchen. Also unterwirft sich ein Christ aller guten menschlichen Ordnung, frey und willig ohne allen Zwang,

Zwang. Nicht um eines Menschen willen, (denn wir sind alle gleich) sondern weil Gott es haben will, der zum besten menschlicher Gesellschaft solche Ordnung gemachet. Es zwinget ihn zu einen bürgerlichen Gehorsam kein Mensch, sondern er leistet solchen darum, weil er Gottes Willen erkennt, und weil sein Wille damit übereinstimmt. Diese Freyheit ist so ausnehmend: daß wenn die Obrigkeit ihm etwas wider Gottes Willen zuthun, befiehet, er sich durch keine Quaal und Marter dazu bringen lassen mag. Er läßt eher sein Leben, als daß er solte anderer Willen thun, ohne Einsicht von der Gewisheit des göttlichen Willens. Er antwortet getrost, wie jene: Wir müssen Gott mehr gehorchen wie den Menschen, Act. 5, 29. Also gebrauchten sich ihrer Freyheit die drey Gefellen des Daniels, welche der König Nebucadnezar in einen Feuer-Ofen zu werffen drohete, wenn sie sein Bild nicht anbethen wolten; Denn sie sprachen mit Freudigkeit: Siehe unser Gott, den wir ehren kan uns wol erretten. Und wo ers nicht thun will, so solt du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, daß du hast setzen lassen, anbethen wollen, Dan. 3, 17. 18. Ihr seydt theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte, 1 Cor. 7, 23. Und in dieser Absicht gebrauchen auch endlich in einem guten Wandel die Christen ihre Freyheit, durch Ehrbietigkeit. Petrus erfodert solche von den Neubekehrten insgemein gegen alle: Thut Ehre jedermann, so weit es Gottes Wille und ein gut Gewissen zuläßt, und wie es eines jeden eusserlicher Stand erfodert, und ihr Gaben an ihm findet, wodurch ihn
Gott

Gott zu diesem oder jenem Amt tüchtig gemacht, Rom. 13, 7. Habt die Brüder lieb aus ungeheuerlichen Herzen, die Schwachen so wohl als die Starken, und hütet euch daß ihr wieder Gottes Willen eure Freyheit nicht gebrauchet zum Anstoß der Schwachen, darum: Fürchtet Gott. Insbesondere gegen die Obrigkeit: Ehret den König, in Beweisung des Gehorsams und Abtrag dessen, was euch aufgelegt ist. Rom. 13, 1. 2. 3. welches der Apostel etlichemahl ihnen einzuschärfen, nöthig hielt, weil sie unter heidnischer Obrigkeit lebeten, denen sie aus Misverstand der Christlichen Freyheit, sich im Gehorsam leichtlich hätten entziehen, und daraus viel Schaden der Christlichen Lehre, anrichten können. Hier aus verstehe nun die Freyheit der Kindschaft Gottes recht zu gebrauchen. Ein Freyer in Christo ist aller Sünde, ungöttlichen Wesen, Unordnungen, und schändlichen Neurungen von Herzen gram. Er hält sich gerne in solchen Schrancken, darinn er seinem Nächsten erbaulich seyn kan. Er ist nichtseigensinnig, weicher, giebet nach, so viel ohne verletzung des Gewissens geschehen kan, um des Herrn Willen. Er thut was er thut zur Ehre Gottes. Er hat Freyheit um seines Jesu willen das Unrecht zu erdulden, sich nie zu grämen, worüber zu sorgen, und zu klagen: Denn er erkent, wie es ihm immer gut gehe nach Gottes Willen. Das wäre wohl thöricht, und sindlich, wenn ich mich grämen sollte über meine jetzige Umstände, von welchen ich gewis bin, daß sie Gott darum, weil er sie meinen Zustand am besten und bequemsten erkand, erwöhlet. Solte ich mich grämen über die Beförderung meiner Wolsahrt? Warum solt ich mich

mich

mich grämen, hab ich doch, Chriſtum noch, wer will mir den nehmen? Er hat Freyheit keinen Menschen für ſeinen Feind zu halten wenn er nicht will. Denn niemand kan ihm ſchaden. Es iſt kein Mensch in der Welt, er ſey ſo hoch und mächtig, als möglich iſt, der einem Kinde Gottes wahrhaftig ſchaden könnte: Wer iſt der euch ſchaden kan, ſo ihr dem guten nach kommet. 1 Petr. 3, 13. Und deshalb hat er auch nicht nöthig, irgend einen Menschen in der Welt feind zu ſeyn, oder ſich durch Rache und Bosheit plagen zu laſſen: denn ihr Trogen, Läſtern, Schmähen, und Verfolgen muß ihm zum groſſen Heil gereichen. Gott aber bleibt Richter und Rächer ſolches Böſen. „Alſo iſt ein Chriſten-Mensch ein recht freyer Mensch, „der nichts vor Augen hat, denn Gott allein, und „geheth auf der rechten Mittel-Strasſe zwiſchen der „Lincken und Rechten, hinweg, läßt ſich das Böſe „nicht ſtürzen, noch das Gute erheben; ſondern brau- „chet es beydes zu Gottes Ehre und Ruß ſeines „Nächſten. Solch Leben ſollen wir jezt führen und „üben, weil die Zeit der Gnade da iſt, daß wir es nicht „verſäumen, dazu helf uns Gott, Amen! (*)

Gönne uns noch Friſt auf Erden,
Zeugen deiner Kraft zu ſeyn,
Deinem Bilde gleich zu werden,
In dem Tod zu nehmen ein,
Des Lebens vollkommene Freyheit u. Rechte,
Als eines vollendeten Heilands Geſchlechte.
Der Unglaub mag dencken, wir bitten zu viel,
So thuſt du doch über der Bitte ihr Ziehl.

D

V.

(*) Lutherus.

IV. Zum Gebrauch und Genuß Gottes als des höchsten Gutes.

Ein Baron in Christo, hat Recht mit Gott umzugehen und seiner süßen Gemeinschaft zu genießen. Diejenige welche Petrus in unserm Text Pilgrim und Fremdlinge nennet, heisset er vorher: das auserwählte Geschlecht, das Königliche Priestertum, das Volk des Eigenthums. Sie haben sich Gott ganz zu eigen geschencket, und gegeben. Gott hat sich aber auch wieder mit seinem ganzen Himmel ihnen gegeben. Folglich: hat ein Gläubiger Freiheit, sich zu rühmen der Gnade Jesu Christi, der Liebe Gottes des Vaters, und der Gemeinschaft des heiligen Geistes. Er hat Recht sich aller göttlichen Vollkommenheiten zu Nuß zu machen, das was Jesus hat und besizet, sich als sein eigen anzumassen, und zugleich sich selbst für ein Eigenthum Gottes zu halten, welcher dem Herrn und sonst keiner Creatur in der Welt zum Dienst geheiligt und gewidmet ist. 1 Cor. 3, 23. 1 Cor. 6, 20. 7, 23. Rom. 14, 8. 9.

Ein Freyherr in Christo hat Macht, Gott, den seligsten Gott, für seinen Abba, und sich für sein Kind zu halten, sich mit unerschrocknem Herzen, mit freudigem Glauben, und kindlichem Vertrauen zu ihm zu nahen, und in Jesu Nahmen zu bitten was er will, denn es wird ihm gegeben: Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet, in meinem Nahmen, das will ich thun. Joh. 14, 13. 14. Denn das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns 1 Joh. 5, 14. 15. Durch Christum haben wir einen Zugang zur Gnade,

Gnade, und rühmen uns der Hofnung, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, Rom. 5, 3. So lange der Mensch den Willen des Satans thut, ein Slave der Welt, und seiner Lüste ist, stehet er von ferne, wie der verlorne Sohn, er darf, und kan nicht, sich zu Gott nahen mit Freudigkeit. Darf sich wohl ein Gassen-Junge unterstehen mit einem Könige so umzugehen, wie sein Prinz? Hat er Freyheit ihn seinen Vater zu nennen, ins Königliche Zimmer zu treten, und ohne Scheu mit ihm zu reden? Hat er Freyheit sich der Königlichen Würde, Herrlichkeit, Güter, und Schätze anzumassen, wie des Königes Sohn thun kan?

Siehe, so weit sind Unbekehrte entfernet, von dem Testament der Verheissung, sie haben keine Hofnung, und leben ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 2. 3. Allein: Ein Gläubiger hat eine Macht bekommen, sich aller göttlichen Herrlichkeit zu rühmen, alle Verheissungen sich anzumassen, Christi Thron zu begehren, daß ewige, unvergängliche Erbe, das behalten wird im Himmel, demüthigst zu fodern, das Erdreich zu besitzen, allen Teufeln und Gottlosen formidabel und erschrocklich zu werden. (*) Welches, ob gleich es an jeko verborgen, am Ende der Tage, allen zur Verwunderung offenbahr werden wird. Denn sie sind Erben Gottes und Mitt-Erben Christi, Rom. 8, 17.

Ein Freyer in Christo, hat durch die Erleuchtung des heiligen Geistes eine hinlängliche Einsicht. Er erkennet überzeugend, daß höchste Gut, und wie in seiner Gemeinschaft stehen, das höchste Glück eines vernünft-

D 2

nünft

(*) Joh. 1, 12. Joh. 17, 22. 2 Petr. 1, 4. Off. 3, 21.
1 Petr. 1, 3. 4. Matth. 5, 5.

nünftigen Geschöpfs sey; daß in seiner Vereinigung zu finden, ein wahrhaft- und gewisses Vergnügen, der größte und beständigste Reichthum, die angenehmste Ruhe und Stille, eine ungestörte Sicherheit, und ein ewiges Leben. Darum spricht er mit Assaph: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige all sein Thun. Psal. 73, 28.

Einen Tag bey Jesu sitzen.
Ist viel besser als die Welt
Tausend Jahr in Freuden nützen,
Und zur Linken seyn gestellt,
Denn der Erden Gut vergeht,
Jesus und sein Reich besteht.

* * *

Diese Betrachtung lehret: Daß das Christenthum die Menschen nicht niederträchtig, schlecht und gering, sondern in der That hoch, edel und vornehm mache.

Es ist ein algemeines Vorurtheil, welches viele, sonderlich die Vornehmen der Erden von Christenthum haben, sagende: Wenn man ein bekehrter Christ würde, so würde man simpel, und niederträchtig. Eines Stand und Adelige Familie ließe es nicht zu, sich so simpel aufzuführen. Man müste demselben gemäß leben. Man könnte seiner vornehmen Familie keinen Schimpf und Schaden machen ic. Lasset uns doch einmahl diese Einwendung ein wenig zergliedern,
und

und die hohe Weisheit (sie wollen nicht simpel seyn) auffuchen. So dann: aus Gottes Wort ihnen ihren hohen Adel und Stand, wenn er nicht nach Gottes Willen geführet wird, aufdecken.

I. Wollen wir nach schuldiger Liebe ihre einfältige Einwurffe beantworten.

Man wendet ein: Wenn man sich bekehrte so würde man simpel und niederträchtig. folglich: siehet man das Christenthum, als etwas elendes, schädliches, und niederträchtiges an. Warum hältst du aber den Christen für simpel und niederträchtig? Vielleicht darum, weil er nicht mehr mit scherzet, sauffet, spielt, sondern an dessen Statt Gottes Wort liebet, fleißig betet, und sich von den Bösen absondert? Sage aber: Entweder die Bekehrung ist etwas Gutes, oder Böses. Sagest du, es ist etwas Böses, so unterstehst du dich Gott zu lästern, und wieder die Erfahrung zu reden. Denn wie kan ich von einer Sache urtheilen, das sie böse sey, die ich nie gesehen, und erkand habe. Kan einer von Zucker, wie er schmecke, von einer Rose, wie sie rieche, von einer Glocke, wie sie klinge, urtheilen, da er jenes nie geschmecket, und erkand, und diese nie gesehen, und gehöret hat. O blinde Menschen ihr urtheilt: Bekehrung sey böse: und habt nie erkand, und erfahren was Bekehrung sey! Sagest du: die Bekehrung ist gut: so frage ich weiter: Wenn ich mich bekehre, werde ich sauffen, spielen, Poffen und Ehorheiten der Welt noch an mir behalten? Hat nicht Jesus gelehret, ich soll beten, die Welt verleugnen, die Sünde hassen, ihm folgen? Und siehe, das nennest du niederträchtig? Scheltest du damit nicht Christum für niederträchtig der es befohlen? Hältest

du damit sein Wort nicht für simpel welches solches verlangt? Ist nun dieses nicht eine abscheuliche Gottes Lasterung? Sind nicht nach deiner Meinung alle Engel und Seelige im Himmel simpel und niederträchtig, bey welchen Schmausen, Sauffen, Fressen, Spielen und dergleichen Thorheiten nicht statt haben kan. Was wilt du doch im Himmel bey solcher simplen Gesellschaft machen? und doch hoffest du in Himmel zu kommen?

Aber o blindes Urtheil! Unbekehrt seyn, heist: Ein Narr seyn, in finstern tappen, in der Gewalt des Satans stehen, und unter göttlichem Zorn leben. (*) Bekehrt hingegen heist: weise seyn, im Licht wandeln, zu Gott kommen, Vergebung der Sünden haben, die Seligkeit erlangen? Wer ist einfältiger, der, welcher Gold, oder welcher Sand für Gold annimmt, der, welcher mit Puppen spielt, oder sich mit ernsthaften und nützlichen Dingen beschäftigt? Gläubige trachten nach dem Himmel, du suchest die Erde. Wer ist klüger? Gläubige suchen einen Schatz, den die Motten nicht fressen, und in Ewigkeit bleibet; Du aber liebest den Sand der Erden, und must sterben. Wer ist klüger? Gläubige wissen daß sie eine menschliche Vernunft haben, folglich sich dadurch von den Handlungen der Thiere unterscheiden müssen: darum wandeln sie als Kinder des Lichts, und verrichten solche Werke, die von keiner andern Creatur geschehen können. Du
hin-

(*) In der Bibel heißen Unbekehrte Säue, Thiere, Hunde, Irtergezüchte, Teufels-Kinder: Diese Sprüche krage auß wenn sie dir nicht anstehen Jac. 5, 5. Matth. 7, 6. Jud. 10. 2 Petr. 2, 12. Joh. 8, Offenb. 22, 15. Das Plaudern: Ey man muß den Menschen mit einem Vieh nicht vergleichen machts nicht auß.

hingegen thust was die Thiere auch thun, und nichts mehr. Du issest, trinckest, schläffst, arbeitest. ic. das thun auch die Thiere. Was thust du mehr? Mancher besäuft sich, daß er seiner Sinne beraubet wird, und hierinn übertritt er freylich die Thiere. Pfuy der Schande! Du sehest dich mit einigen in müßigen Stunden am Tisch, und führest Reden, darin manchmal nicht eine gesunde Vernunft zu erkennen. Ein buntes Papier macht vielen das meiste Vergnügen. O ernsthafte, kluge, würdige Geschäfte! Es möchte einem eine übelkeit ankommen dergleichen kluge Geschäfte mehrere zu erzehlen. Aber auch dieses ist nicht genug, daß ich etwas verrichte, womit ich Fürsten, Herren dienen, und einer Republic nütze seyn kan; wenn ich weiter nichts mehr thue. Es ist thöricht, großer Herren Gunst haben, und sich nie mit Ernst um die Gnade Gottes bekümmern. Es ist thöricht sich um die Ehre bey Menschen, den Adel der Welt bewerben, und nie die Kindschaft Gottes, und das himmlische Erbe begehren!

Man wendet weiter ein: Man müsse seinem Stand gemäs leben: Was der Christen Stand für ein freyer herrlicher Stand sey, ist erwiesen. Dem muß man allerdings würdig wandeln. Ist mir recht, so soll deine Einwendung dieses anzeigen: Mein Stand leidet nicht, daß ich mich vor dem Heiland als ein armer Sünder beuge, Gnade suche, die Welt und Sünde hasse und verleugne. In meinem Stande ist Mode mich prächtig, und monströs zu kleiden, ofte Visiten zu geben, Gesellschaften zu besuchen, Discurse von Hurerey, Trunckenheit, Assemblien, Ball, Commedien, Spielen, und neuen Moden zu reden,

reden, und dabey die Leute durch zu ziehen. Mein Stand erfodert: keinen Tanz kein Spiel auszuschlagen, einen Spaas mitzumachen; und auf allerley Art lustig seyn. Mein Freund, kan dein Stand ohne solche übie Sitten nicht bestehen? Mercke nur: dein Stand ist entweder von Gott oder nicht. Ist das erste: welch eine Gotteslästerliche Rede: GOTT hat Stände eingesetzt, da man nicht bethen soll und kan, da man fluchen, rasen, saufen, huren, und Greuel thun muß. Ist also dein Stand von Gott, so muß du können und sollen dich befehren, oder du fährest zum Teufel, du magst seyn, Kaysler, König, Fürst, Graf, Baron, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettler, und da wird nichts für seyn. Oder: dein Stand ist nicht von Gott. Von wem denn? Antwort: Von der Welt, und vom Teufel, der ihn zum Schaden uns sterblicher Seelen erdacht, und in der Republic und menschlichen Gesellschaft nicht den geringsten Nutzen hat. Ist solches; so muß der Stand verleugnet, und eine andere Lebens-Art erwehlet werden, darinn man selig werden kan. O seeliger Stand der Christen Stand! Sie leben in Freyheit, und Frieden des Glaubens, und Gewissens. Dich aber binden in deinem Stande die eingeschlichene Welt-Moden, daß du nicht selig werden kanst, sondern muß ein verfluchter bleiben, so lange du dich als ein Slave daran bindest!

Du sprichst: Dein Adel und vornehme Geburt leide es nicht, und würdest deiner Familie nur Schimpf durch deine Bekehrung machen. Solche beschimpfen den Adel sehr. Es ist eben, als ob man wolte sagen: Adelige müssen Feinde Gottes, Slaven, Kinder des Teufels seyn, und verlohren gehen;

gehen; Denn ohne Bekehrung wird ja niemand selig. Ist denn das ein wesentlich Stück des Adels, sauffen, huren, Leute quehlen, in der Welt sein Gutes genießen, und ewig in der Hölle Pein und Quaal leiden? Gott hat Königen, Fürsten und Edelleuten keine andere Ordnung zur Seligkeit gemacht, als Bettlern. Wir sind alle gleich, moraliter & physice. Und hat der Fürst für den Bauer nichts besonders, als die Erdscholle, die ihm Gott zu einer treuen Administration anvertrauet, von welcher er eine schwerere Rechenschaft an Tage des Gerichts geben soll.

Ist denn ein Mensch so vornehm, daß er Gott nicht vor seinen Schöpfer zu erkennen, und sich vor ihm zu beugen nöthig habe? Ist denn eine Schande sich vor dem Stuhl des Lammes niederwerfen und Gnade mit Thränen suchen? Kan man denn ihn zwingen uns selig zu machen? Gottlob daß viele unserer Tugen, ihren Nominal-Adel verleugnet, und den rechten Adel und die Herrlichkeit in Christo erlangt und gefunden haben! Und wie kan dir eine böse Familie an der Kindschaft Gottes, an den Adel und Freyheit in Christo hindern, wenn du sie recht erkennest? Wer sich bekehret, wird ein Kind Gottes, eine Braut des Lammes, ein König und Priester vor Gott dem Vater zum Erben Gottes und Mit-Erben Christi, ein Licht, im Herrn, ein Geliebter Gottes, und ein Herrlicher an den Gott sein Gefallen hat. Welche nun die Bekehrung für infam und der Familie schimpflich halten, die halten das Christenthum, ja Jesum Christum, seinen Vater, den heiligen Geist, und seinen Himmel für infam. Wie kanst du hoffen vor Christi Richterstuhl einmahl zu bestehen, und bey ihm in Ewig-

wigkeit zu seyn, wenn du es deiner Familie für einen Schimpf hältst, von ihm zu reden, ihm zu dienen, und nach seinen Geboten zu wandeln. Hast du solche jämmerliche Familie welche Flucher, Gotteslästerer, Spötter, Spieler, Diebe, Unreine, Trunckenbolde, Betrüger und dergleichen beschwerliche Geschwichter der Erden höher hält, als Menschen die den Geist Christi haben das Bild Gottes an sich tragen und dem Lamm nachfolgen; so laß dir solch Elend jammern, bitte ihnen Erbarmung aus: aber laß dich deshalb nicht um deinen Adel, Freyheit, und Seligkeit, welche du in Christo erlangen kannst, bringen.

Allein:

2. Welch ein elender Zustand ist der, darinn Gottlose (sie seyn, so vornehm hoch, reich, oder so arm, gering und veracht als sie wollen,) stehen? In der Schrift werden sie genennet: Kinder des Teufels, Job. 8, 44. Knechte der Sünden, Job. 8, 34. Sclaven in ihren Begierden, Eph. 2, 2. 3. 2 Tim. 2, 26. Feinde Gottes Rom. 8, 7. Mörder des eingebornen Sohnes Gottes, Act. 3, 15. Verfluchte Seelen. 1. Cor. 16. 22. 2 Thess. 1, 7.

Sie haben einerley Natur und Sinn mit dem Teufel, in dem sie gleich wie er lügenhaft, verkehrt, ungerecht, boshastig, und gottlos sind. Sie lieben mit ihm das was unrecht, unbillig, böse und wider Gottes Willen ist. Sie thun den Willen des Satans, und haben mit ihm einerley Willen das Reich Gottes zu zerstöhren, die Gläubige zu ängsten, und das Reich der Finsternis zu erweitern. Ihr Elende, meynet zwar, wenn ihr nach euren Lüsten und fleischlichen Eingeben wandelt,

wandelt, so habt ihr euren eignen Willen. Aber wisset: Ihr vollbringet so wohl den Willen des Satans, als euren eignen bösen Willen. Was will Satan? Lutherus spricht; daß Gottes Nahme nicht bey uns geheiligt werde, und sein Reich nicht zu uns komme. Und das wolt ihr auch. Durch die Sünde werdet ihr Knechte und Leibeigene des Satans, ihr thut sein Werck; und seyd Gehülffen seines höllischen Reichs. O Menschen da ihr doch eines Willen thun müßtet, warum wolt ihr euch nicht bequemen zu wandeln nach dem allerliebsten Willen Gottes. Ihr haltet das für Freyheit: wenn man nicht thut was Gott haben will. Und eben dadurch fallet ihr in die Slavery des Satans und der Welt. Müßten nicht viele solches selber gestehen, wenn sie sprechen: Sie erkennen daß dieses und jenes Sünde wäre daß sie dadurch sich an Leib und Seel schaden; aber sie könten es nicht lassen. Manche sind von einer gänglichen Veränderung überzeuget; aber weil sie sich für eines andern Verfolgung und Spott fürchten, wollen sie lieber eines armen, elenden, und hinfälligen Menschen Slave werden, den allerliebsten Gott beleidigen, ihre Seele in eine ewige Gefahr setzen, und verlohren gehen: als, ihre Seele erretten, Gott den seligen zum Freunde haben, in seiner Gemeinschaft stehen, und ein wenig drüber leiden. O grosse Thorheit! Ist es nicht ein elender Zustand, ein Knecht des leidigen Teufels seyn? Fühlet ihr nicht wie ihr geneigt zum Bösen, und wie ohngeachtet es euer Verstand als unrecht, unbillig, und böse hält, dennoch euch von den erhitzten Begierden welche den Verstand übertauben, hinreissen lasset, in die Sünde zu willigen? Wann euer

Wille

Wille euch gebeut, böse Reden und Geschwätze zu treiben, oder zu fluchen, den Sabbath zu entheiligen, Zorn und Rache auszuüben, seyd ihr nicht alsbald dazu fertig? Wenn euch euer fleischlicher Sinn oder die Welt gebeut solche Dinge vorzunehmen, die wider Gott sind, euch von ihm trennen, und des ewigen Lebens verlustig machen, seyd ihr nicht alsbald dazu willig? Warlich dis sind Kennzeichen der Dienstbarkeit, daß ihr euch wie Abrahams dem Teufel verkauft böses zuthun 1 Röm. 21, 20. O schändliche Sciaverey, die theure Seele an dem Teufel zum Bösen zu verkaufen! Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebenet zu Knechten im Gehorsam, des Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit Rom. 6, 16. Wer Sünde thut, ist vom Teufel. Daran wirds offenbahr welche Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind: Wer nicht recht thut, ist nicht von Gott, 1 Joh. 3, 8, 10. Denn von welchen jemand überwunden ist, des Knecht ist er 2 Petr. 21, 19. Darum: solte Paulus einige Menschen bekehren von der Gewalt des Satans zu Gott. Act. 16, 18. Welche Satan gefangen führt zu seinem Willen, 2 Tim. 2, 26. Alle diese Sprüche zeigen offenbahr an: daß, so lange der Mensch unbekehrt, er ein Slave des Satans ist.

Ach daß die arme Menschen erkennen wolten, wer es sey, der sie führe! Ach, ihr elende, wüßtet ihr, daß der Teufel euer Herr, wüßtet ihr, daß es war sey, daß ihr als unbekehrte von Jesu werdet abgewiesen werden

den, mit dem Teufel in der Hölle gleichen Lohn zu empfangen; wüßet ihr, daß es recht, daß weil ihr Jesu nicht habt dienen wollen, er euch auch nicht in seinen Himmel nehmen, sondern dem Teufel zur ewigen Quaal überlassen werde: ihr würdet bald euren Meister verlassen, mit zittern und Begierde erlöset zu werden, euch dem Herren ergeben. Ihr fürchtet eine barbarische Sclaverey unter den heydnischen Völkern, warum nicht die Gewalt des Satans? Wenn ein Kind Gottes alle Teufel aus der Hölle sollte kommen sehen, das würde ihm so wenig Schaden wie einem Held der seine überwundne Feinde siehet. Es mag nun ein unbefehrter den Teufel sehen, oder nicht, so muß er sich doch entsetzen, wenn er mit Vernunft überleget: daß wer Sünde thut, ist vom Teufel. Wenn ihr den Teufel höretet euch zur Sünde verleiten, würdet ihr folgen? Warum thut ihr denn die Sünde, zu welcher er euch in eurem Herzen locket und treibet? Wie ist's möglich eine Viertel Stunde bey solcher Vorstellung die geringste Freude zu empfinden? Empfindet ihr denn in euch, wie die Lüste zur Sünde zu stark und reizend; so nahet euch doch in solchem Gefühl zu Jesu, daß er sich euer erbarme, im Blute reinige, und durch seinen Geist frey mache. Ihr arme Menschen meynet zwar, wenn ihr lebet nach euren Lüsten und Begierden wider den göttlichen Willen, solches sey ein gutes Leben. Ich aber sage euch frey heraus: Es ist ein viehisch und teuflisch Leben. Der Beweis ist aus der Abhandlung leicht zu machen. Wie aber da ihr ohne Gott leben wollet in der Welt, Gott euch ließe ohne ihm leben? Wäre es möglich eine Viertel Stunde leben? Wie, wenn er euch den Genuß sei-

net

ner Creatur, Feuers, Wassers, Luft, und anderer nöthigen Wohlthaten entzöge? sagende: weil du ohne mich leben wilt, und nicht dependent seyn; nun wol an, so sey independent, lebe ohne meine Wohlthaten, schaffe dir solches alles selber. Würdest du leben können? Ja da auch unser Seyn von seinem Willen abhaget: würdest du nicht in ein Nichts verwandelt werden, wenn er dich nicht mehr in sich leben und seyn wolte?

So erkenne doch armer Mensch, wie deine dependenz wesentlich; wie du nicht eine Creatur seyn, leben und weben kannst, einen Augenblick, ohne deinem Gott! Sage mir doch, einen Augenblick in der Welt gelebt zu haben, ohne seiner Wohlthaten benöthiget gewesen zu seyn? Ist's dem nun also? Warum wilt du denn leben in der Welt als ob du ohne Gott seyn könntest, als hättest du seiner nicht nöthig, und giengen seine Befehle dir nichts an. Ach erkenne in warer Reu deine Thorheit und grosse Feindschaft, beweine und bereue sie vor den Füßen deines Heilandes. Ergieb dich demüthigst seinem seligmachenden Willen im Gehorsam des Glaubens zur Vergebung aller deiner Sünden, Gerechtigkeit, Friede, und Freude des heiligen Geistes. Überlaß dich auch seinem beschliessenden Willen in allen Creuz und Leiden stille zu seyn, und auf die Hülfe des Herrn zu warten.

Habt ihr aber zum theil den Anfang zu solcher seligen Freyheit durch den heiligen Geist erlanget; So bewahret dieselbe sorgfältig, und hütet euch ja für Mißbrauch derselben zur fleischlichen Sicherheit.

Ziel

Vielmehr trachtet dahin, daß ihr in der Ubereinstim-
 mung eures, mit göttlichen Willen immer freyer wer-
 det. Es ist war: Im Anfang, will sich der un-
 bändige Eigen-Wille schwehr zum Gehorsam des
 göttlichen Willens bringen lassen. Es kömmt der
 sich selbst gelassenen Vernunft fremd für, mit
 Danck alles, das, was GOTT zu schickt, als das
 beste, ohne Wiederrede annehmen. Da will man
 oft sich mit David unterstehen den allerweifesten
 zu fragen: Herr warum ic. Man kan sich in
 seine Wege zu weilen nicht finden: Man
 dencket: Wie kömmts daß Gott dich in derglei-
 chen Umstände kommen lästet, ic. Warum thut er
 es? Nun mein Christ diese Schwachheit hat ihren
 Ursprung aus dem Fall Adams, muß uns freylich in
 der Demuth vor dem Heiland erhalten: aber es
 will doch GOTT dieselbe um Christi Willen ver-
 geben: wenn unsre Herzen zu einer würcklichen Un-
 terthänigkeit durch den Glauben unter Gott gekom-
 men sind. Ohne Streit gehet es nicht ab. Gott
 hilft aber immer weiter! Wer sich dem ganz er-
 giebt, wird täglich immer freyer, und endlich von
 allem Ubel zum ewigen Leben völlig erlöset wer-
 den. Nun ich schliesse mit den herrlichen Sprü-
 chen aus Jer. 52, 17. 18. 5 B Mos. 33, 29 Ach
 HERR HERR, siehe, du hast Himmel und
 Erde gemacht, durch deine grosse Krafft,
 und durch deinen ausgestrecktem Arm, und
 ist kein Ding für dir unmöglich. Der du
 wohl thust viel tausenden, und vergiltest die
 Missethat der Väter in den Busen ihrer Kin-
 der nach ihnen, du grosser und starcker GOTT,
 HERR

HERR Zebaoth ist dein Nahme. Wol dir,
 Israel, wer ist dir gleich? O Volck, das du
 durch den **HERRn** selig wirst, der deiner
 Hülffe Schild, und das Schwerdt deines
 Sieges ist! Deinen Feinden wirds fehlen, a-
 ber du wirst auf ihrer Höhe einher treten.

Wen deine Liebe bindt
 Ist nicht ein Knecht der Sünden;
 Er bleibt in Banden auch,
 Ein rechter freyer Mann.
 Mein Abba so will ich,
 Mich gerne lassen binden,
 Wenn ich dein freyes Kind,
 Auf ewig bleiben kan.
 Nur mach mich von mir frey,
 Und von der argen Welt:
 Daß meine edle Seel,
 Ihr Freyheits Recht behält!

Der

Der Mißbrauch der wahren und Christlichen
Freiheit

ist am Sonntage Jubilate genannt

1742.

betrachtet worden.

Was hindert ihr, betrogenen Seelen,
 Noch immerhin auf beyder Seit?
 Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen,
 Was euch des Himmels Ruf anbeut?
 Sehts mit ofnen Augen an,
 Und brechet auf der schmalen Bahn
 hindurch!

Ir aber lieben Brüder! Seyd zur
 Freyheit beruffen; allein sehet zu
 daß ihr durch die Freyheit dem
 Fleische nicht Raum gebet, sondern
 durch die Liebe diene einer dem an-
 dern.

Diese Worte Geliebte im HErrn, schreibet
 der Apostel Paulus an die Galater Cap. 5, 13. Die
 Galater waren ihrer Geburt nach Heiden, durch die
 Predigt Pauli, aber zu Christo bekehret worden. In
 demselben hatten sie erlangt Gnade, Vergebung der
 Sünden, Friede, Freyheit der Seelen, und des Ge-
 wissens. In dem ersten Vers gestehet der Apostel ih-
 nen diese Freyheit zu: So bestehet nun in der
 Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und
 lasset euch nicht wiederum in das knechtische
 E
 Joch

Joch fangen. Unter welcher Freyheit er denn sonderlich die Erlösung von dem harten Joch des Ceremonial-Gesetzes verstehet, dazu die Beschneidung als ein Hauptstück gehörte, wie wir im 2, 3. Vers erkennen da Paulus spricht: Siehe! Ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze. Ich zeuge abermahl einem jeden, der sich beschneiden lasset, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Paulus hatte zum Grunde seiner Predigt geleyet Christum den Gekreuzigten, durch welchen wir ohne Werke des Gesetzes vor Gott gerecht würden. Diese Grund Wahrheit der Christlichen Lehre hatten zwar die Galater angenommen, ließen sich aber durch der falschen Apostel überreden, daß man neben der Gnaden-Lehre und deren Verpflichtung, sich auch dem Gesetz der Beschneidung unterwerffen müste, nach und nach davon abwendig machen. Hiwider gebrauchet nun der Apostel einen grossen Ernst in Bestrafung solches Übels; und nachdem er die Freyheit der Gläubigen von dem Ceremonial-Gesetz und der Beschneidung, und die Gerechtmachung eines Sünders aus Gnaden um Christi Willen behauptet hat, warnet er sie ernstlich vor allen Misbrauch derselben.

Textus 1. Petr. 2, 11-17.

Wir wollen daraus mit einander unter dem Beystand des heiligen Geistes erwegen:

Den schändlichen Misbrauch der waren evangelischen Freyheit.

Wie solches könne geschehen:

1. An Seiten Gottes.
2. Unser selbstn und
3. An Seiten des Nächsten.

Er

Erster Theil.

Der Apostel ermahnet die Befehrte Christen zur Furcht Gottes: Fürchtet GOTT. Die Furcht Gottes fasset in sich die ganze Religion oder den vernünftigen und Gott wohltaefälligen Gottesdienst, bestehend: in Erkenntnis und Liebe, Gottes, im Vertrauen auf Gott, im Gehorsam seiner Befehle und gänzlichem Unterwerfung seines guten Willens. Hiezu ist der Mensch höchst verpflichtet nicht allein durch die viele Wohlthaten, die der Allerböchste ihm darreicht, reichlich zu genieffen, darunter die Erlösung die durch Christum geschehen, den vornehmsten Platz behalten muß: sondern, das Gesetz der Natur verbindet ihn schon zu einer waren Furcht Gottes. Wer da dencket und saget: Es ist ein Gott. Das ist: Ein nothwendiges und vollkommenes Wesen unterschieden von allen Creaturen als dessen Quell und Ursprung es ist; der muß auch dencken und bekennen: Es ist eine Religion oder Gottesdienst.

Hiedurch verstehen wir aber eine Verbindlichkeit gegen Gott, da man um Gottes Willen sich zu gewissen Handlungen verpflichtet. Es ist ausgemacht: Der Mensch ist ganz und gar von Gott, daß er ist, daß er in diesem Zustande und in keinem andern, sich in diesen und keinen andern Umständen befindet, hat er niemand anders, als allein Gott zu zuschreiben. Wenn der Mensch ganz und gar mit allen dem, was er ist und hat von Gott ist, so ist er nicht sein eigen, sondern ein wesentlich Eigenthum Gottes. Also ist Gott sein wesentlicher Herr, und er sein wesentlicher Unterthan. Darum ist er verbunden GOTT für seinen wesentlichen Herrn zu erkennen, ihn zu lieben,

zu fürchten und zu gehorchen. Es ist aber wieder die Natur einer Herrschaft, daß ein Herr es dem Gutdünken seines Knechts wolle überlassen, worin und auf welche Weise es ihm zu dienen beliebte. Eine Herrschaft faffet Gesetze und Vorschriften in sich, welche den Untergebenen zum Grunde der Handlungen in ihrem Dienst vorgeleget werden. Ist Gott unser Herr, sind wir seine Unterthanen? Ist es nöthig und billig daß wir ihm dienen müssen: so kan Gott nimmermehr des Menschen Willkühr es überlassen haben, ob er und wie er ihm dienen wolte; sondern er uns vielmehr vermöge seiner höchsten Herrschaft ihm Gesetze vorgeschrieben haben, wornach wir unjern Gottesdienst möglichst einrichten sollen. Man hatte zwar Gott in der ersten Schöpfung sein Gesetz ins Herz geschrieben, und uns mit hinlänglichen Kräften nach den selben zu leben versehen. Allein durch den Fall ist dasselbe sehr verdunkelt worden, so, daß wir einige Pflichten gar nicht erkennen; manche zwar erkennen, aber nicht deutlich und hinlänglich; manche wol deutlich erkennen, aber sie nicht aus dem rechten Grunde zu dem rechten Endzweck und auf die rechte Art führen und üben können. Diesem Mangel abzuhelffen, hat der Herr uns seinen Willen in seinem Wort geoffenbahret, und aufschreiben lassen: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgen-Stern aufgehe, in eurem Herzen, 2 Petr. 1, 19. Hat nun Gott seinen Willen von der Art und Weise wie er will gedienet seyn, uns deutlich geoffenbarret: so dürfen wir ihm nicht nach
eigen

eignem Gutdüncken dienen : sondern müssen uns nach seiner gegebenen Vorschrift richten ; ja so müssen wir solchem Zweck gemäs uns diese göttliche Vorschrift bekand machen und nicht nach eigenen Willen, sondern nach dem waren Sinn des Geistes Gottes den wir zu erforschen haben, erklären. Es ist dir gesagt Mensch was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fodert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott Mich. 6, 8. Und nun Israel was fodert der Herr dein Gott von dir, denn daß du den Herrn deinen Gott liebest, und dienst ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seelen 5 Mos. 10, 12, 13. Was ein Unterthan zu thun verbunden ist, das erkennet er aus der Vorschrift seines Herrn, welcher die Ober-Herrschaft über das Land hat, darin er lebet. Wir alle leben in dem Reiche der Macht unsers Gottes ; Wir alle sind sein Geschöpf die er zu seinen Unterthanen gemacht und gebildet hat. Man leidet in der Welt keine eigenmächtige erwählte Gesetze. In Bürgerlichen hat ein Unterthan nicht weiter Freiheit als es dessen Gesetze zu lassen, welcher das Haupt dieser Gesellschaft ist. Solte denn allein im Reiche des größten Monarchen der Welt, keine Herrschaft und Unterthänigkeit Stadt finden ? Solten wesentliche Unterthanen des grossen Gottes allein die widersprechende Freiheit haben ihre Lebens-Art nach eigen erdichteten Wahn einzurichten, wobey der Höchste nichts zuthun hätte, als es sich gefallen zu lassen, und zum Besten einzurichten ? Solten allein die Diener des Allerhöchsten ihren Dienst einzurichten nach eigenen Gefallen ohne auf

die darüber verordnete Vorschrift zu sehen, Freyheit haben? Gewis: solche dem Fleische angenehme Freyheit will auch einer gesunden Vernunft wegen der Widersprüche, die sie in sich fasset verhaßt werden. Wir gehen nun zum Misbrauch der Freyheit, und solche kan geschehen

I. In Absicht der Glaubens Lehren

Dergleichen Menschen sind verschieden.

Einige verwerffen alle Glaubens • Lehren. Sie halten dieselbe für einen Zanck Apffel der Gelehrten, daher sie auch alle Religionen für gleichgültig halten, mit Vorgeben, daß es schwerlich vor dem jüngsten Tag werde ausgemachet werden, welche die ware Religion sey; Einige vermeinen Freyheit zu haben die Viebel zu glauben oder nicht zu glauben, sie anzunehmen oder zu verwerffen; wenigstens dencken sie daß es in ihrer Wahl stehe, welch Buch in der heiligen Schrift, sie annehmen wollen oder nicht. Einige nehmen sich Freyheit den Verstand der heiligen Schrift eigenmächtig einzuführen, und dieselbe nach ihren Gefallen zu verdrehen. Einige nehmen sich Freyheit Glaubens • Lehren zu machen, abzunehmen und zu setzen. Von solchen und dergleichen Freyheit Geistern in der Lehre lesen wir Matth. 24, 24. 2 Cor. 11, 13. 2 Thess. 2, 2. 3. 4. 2 Tim. 3, 1. 9. 1 Tim. 4, 1. Eph. 4, 14. 2 Petr. 2, 1. 2.

II. In Absicht der Lebens • Pflichten und zwat was betriß

1. Die Norm und Regel derselben.

Einige nehmen Freyheit sich selbst ein Gesetz zu

zu machen, woran sie das was recht und billig, unrecht, und unbillig ist, beurtheilen: Wenn nun nach göttlichem Gesez etwas als unrecht und unbillig angezeigt wird, das sie als recht und billig nach dem eigenen Geseze halten, so muß es eine Kezerey heißen. Dann schreyet man: Es ist nicht recht gelehret; Dis und jenes halte ich vor keine Sünde, darum ist es auch keine &c. Einige nehmen sich Freyheit das göttliche Gesez nach ihrem Sinn und Meynung zu erklären so, daß dabey alle Thorheiten und Narrentheidinge der Welt, allerley böse Lüste und unreine Begierden des Fleisches wie sie jedes natürlichen Neigung eigen sind, bestehen können. Einige glauben zwar das göttliche Gesez sey eine gute und richtige Regel welche uns zeige was recht und billig wäre; allein **GOTT** verlange nicht, daß sich der Mensch so genau darnach richten solle, es diene einem mehr zu seiner Beschämung als Einrichtung seiner Lebens-Art und Handlungen. Wer könnte nach Gottes Wort leben? Es sey unmöglich **GOTTES** Gebodh zu halten; Ein jeder habe seinen freyen Willen, und könne thun was er wolle. Einige nehmen zwar das göttliche Gesez als eine vollkommene Richtschnur zum Grunde ihrer Handlungen an, aber beschwern sich über den Mangel hinlänglicher Kräfte darnach zu leben. Freylich hat der Mensch durch den Fall Adams alle geistliche Kräfte dem Gesez unterthan zu seyn, ganz und gar verlohren; durch den heiligen Geist aber, welchen der Heiland uns durch seinen Tod verdienet, können wir zu der verlohrenen Gnade und Kraft

wieder gelangen, daß wir, obgleich nicht vollkommen, doch wahrhaftig, nach seinen Geböthen wandeln seine Rechte halten, und darnach thun.

2. Was nun das Leben nach dem heiligen Gesetz des Allerhöchsten betrifft, so findet sich auch darin bey den meisten ein schändlicher Mißbrauch der Freyheit. Weil Christus Sie von Sünde, Tod, Teuffel, und Hölle erlöset, so meynen sie Freyheit zu haben muthwillig zu sündigen; daß doch der Herr uns erlöset hat von der Hand unser Feinde daß wir ihm dienen ohne Furcht unser lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Er hat sich selbst für uns gegeben daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Wercken Tit. 2, 13. Er ist darum gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey; und daß die da leben nicht ihnen selbst lebeten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist Rom. 14, 8. 9. 2 Cor. 5, 15. Weil niemand durch das Gesetz gerecht und selig wird, vermeinen sie Freyheit zu haben es zu halten oder nicht zu halten, weil die Seligkeit durch Werke nicht kan abverdienen werden, so wollen sie auch keine thun, und sich über nichts ein Gewissen machen. Hätten sie Freyheit als Evangelische zu fluchen, den Sabbath zu entheiligen, nicht in die Kirche zu gehen, zu Stehlen, zu Lügen, zu Zürnen, Rache auszuüben, Leute zu betrügen u. d. g. Sie nehmen sich Freyheit die göttliche Wahrheiten zu spotten, zu verlästern, von den Sprüchen der heiligen Schrift und Sacramenten

ten hönisch zu reden, und damit ihren Scherz zu treiben; die Prediger zu verlachen, ihre Worte zu verdrehen und zum Scherz zu gebrauchen. Sie denken es sey ihnen frey, die Gläubige zu hassen, lügenhafte Erzehlungen von ihnen zu erdichten und unter die Leute zu bringen, zu verspotten und zu verfolgen; Sie können die Creatur unvernünftig oder unarmherzig als ihr Eigenthum misbrauchen, zur üppigkeit Pracht Wollust, und andern Sünden, ohne daß jemand fragen dürfte: Was machst du? warum thust du also? Diese sind die Leute deren Petrus gedencket 2 Petr. 2, 12, 19. Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geböhren sind daß sie gefangen und geschlachtet werden, lästern da sie nichts von wissen, und werden in ihren verderblichen Wesen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Wollust das zeitliche Wolleben, haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Hertz durchtrieben mit Geitz, verfluchte Leute. Sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrunnen waren und nun in Irrthum wandeln; Und verheissen ihnen Freyheit, da sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er worden. Welche Worte zum theil wiederholet werden Jud. 5, 10, 11, 12.

Zwenter Theil.

Es wird aber auch ferner die Freyheit gemisbrau-

E 5

brauchet in Absicht unser selbst. Der Apostel spricht: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten welche wider die Seele streiten. Lüste sind an sich Begierden, die dahin ziehlen etwas zu erhalten oder von sich abzuwenden. Die unendliche Weisheit hat einem jeden lebendigen Geschöpfe gewisse Begierden beygelegt, welche auf seine Erhaltung abziehlen, und wenn sie recht gebraucht werden, die Mühe dieses Lebens ungemein erleichtern. Der Gebrauch machet entweder böse oder gute Lüste. Eine gute Lust ist ein Verlangen nach einer Sache dadurch unsere wahre Wohlfahrt erhalten und vermehret wird. Eine böse Lust ist ein Verlangen der Seele nach einer Sache, dadurch unsere Wohlfahrt gehindert, aufgehoben, und unser Zustand unvollkommen gemacht wird. Gute Lüste sind gerichtet auf eine Sache die an sich gut und uns nützlich sind. Gute Lüste haben ihr rechtes Mas und Bestimmung, die nicht mehr und nicht weniger auf eine Sache geheftet werden sollen, als es die Sache werth ist, und eine gute Absicht erfordert. Gute Lüste sind, welche auf eine besondere Einrichtung rechter, erlaubter und hinlänglich Mittel, die zur Erhaltung unser waren Glückseligkeit gehören, gerichtet werden. Gute Lüste, welche nach rechter Vorschrift gebraucht und zum rechten Endzweck zu rechter Zeit, und rechtem Ort, und auf die rechte Art wie es der weise Schöpfer verlangt gerichtet werden. Ein vernünftiges Wesen würde das nicht seyn, was es ist, wenn der Schöpfer ihm nicht Lüste und Begierden anerschaffen hätte; und da

es aus Leib und Seel bestehet, so müssen nothwendig die Lüste und Begierden so eingerichtet werden, wie es jedes Natur, Beschaffenheit und Endzweck erfordert, also, daß kein Theil dem andern hinderlich, sondern beförderlich zu seiner Wohlfahrt seyn muß; und dabey die Glückseligkeit des unsterblichen Geistes als des vornehmsten Theils des Menschen vornehmlich erhalten und vermehret werde. **GOTT** hatte auch den Menschen also erschaffen. Er hatte ihm gegeben einen reinen und gesunden Verstand, durch welchen er konte einsehen und beurtheilen was recht, billig, gut, oder unrecht und böse sey; dem vereinigte er mit einer Kraft das zu begehren, zu suchen und zu erwählen, was der Verstand als gut und ihm nützlich, hingegen zu verwerffen was er als ihm schädlich und böse erkand hatte. Zu dem Ende sollten die untere Kräfte dienen als Mittel zum rechten Gebrauch derselben. So lange der Mensch im Stande der Unschuld war, blieb alles in seiner Ordnung. Ist **GOTT** das höchste Gut in dessen Vereinigung unsere ware Glückseligkeit stehet, so waren diesem Erkenntnis gemäs, auch alle Begierden auf seine Gemeinschaft gerichtet, er hatte eine Lust nach **GOTT**, und zu **GOTT**; dabey war in ihm ein starcker Unwille gegen alles was ihm daran hinderlich seyn konte. Mit der Creatur gieng er nach der weisen Einrichtung und Willen des Schöpfers um, wie es jedes seine Natur und Entzweck erforderte. Kurz es war alles ordentlich und gut eingerichtet. Aber durch den Fall ist alles zerrüttet und verkehrt im Menschen; die untere Kräfte der Seelen herrschen über die Obere, und die Obere müssen

müssen ihnen unterthan seyn. Die Begierden hat der Mensch von Gott ab, zu sich und der Creatur gewendet. Ob gleich der Leib geringer als die Seele, so begehret er doch die Wolsahrt des Leibes mehr als der Seelen, und ist mehr bekümmert, um die, eitliche als ewige Güter. Ja er hat Lust und Begierde solches zu befördern zum Unglück und Verderben seines Leibes und sonderlich seiner Seelen, und begehret solche Wege und Mittel die bequem sind, weil seine Einbildung sie ihm als gut und heilsam vorstellet. Oft siehet es sein Verstand als schädlich ein, allein er folget dennoch seinen durch die Phantasie erregten Begierden, weil sie seinen äusseren Sinnen sanfte sind, und dieselbe angenehm berühren. Man kan böse Lüste und Begierden nennen, solche: welche wider den rechten Endzweck lauffen; welche zwar gut scheinen, aber in der That mehr das Elend und Verderben desjenigen, von dem sie kommen, als seine Glückseligkeit befördern. Böse Lüste sind solche, die auf unerlaubte unrechte und unzulängliche Mittel gerichtet, dadurch einen Endzweck (der auch gut ist) zu erreichen. Eine böse Lust ist, welche nicht den Umständen gemäs ist, und eine rechte Maas beobachtet. Gesezt, die Sache ist gut, wornach der Wille sich sehnet: so wird die Lust doch darum unrecht, weil sie entweder grösser oder kleiner ist, als die Glückseligkeit und des Menschen besonder Zustand es erfodert; oder weil sie zu unrechter Zeit und an einen unrichten Ort aufsteiget und das Gemüth einnimbt. Eine böse Lust ist, wenn man würcklich etwas Gutes verlangt, doch zu seinem oder anderer Leute Schaden. Essen und Trincken ist gut. Die Lust aber zum Fressen und Sauffen

Gauffen ist böse. Dahingegen es eine gute Begier-
 de in einigen Fällen werden kan, wenn man eine an sich
 böse Sache verlanget um sich und andere von einem
 grossen Ubel zu befreien; Als eine Obrigkeit begehret
 den Tod eines Strassen-Räubers zu der algemeinen
 Ruhe des Landes. Der Apostel nennet sie fleischliche
 Lüste: weil sie durch die natürliche Zeugung fortge-
 pflancket werden, durch das Fleisch sich äussern, dem
 Geist Gottes und dem erneuertem Geist des Menschen
 zu wider sind, und die Christen so lange ke im Fleisch
 leben, darwieder zu streiten haben. Diese Lüste streiten
 wider die Seele, sie verblenden den Verstand, reizen
 und neigen den Willen zum Unglück, beslecken und
 verwunden das Gewissen, ja führen sie in die Hölle
 und Verdammnis. Solcher fleischlicher Lüste soll
 man sich enthalten. Der Christ kan nicht das
 Aufsteigen der bösen Lüste wehren: Die Sünde kle-
 bet ihm an, und macht ihn träge. Nur enthalten
 soll er sich derselben; Er soll den aufsteigenden Lüsten
 keinen Raum in seinen Gedancken geben, sich nicht
 daran belustigen, vielweniger auf Mittel und Gele-
 genheit sie auszuüben gedencken. Er soll die böse
 Lüste in der ersten Geburt ersticken. Sein Gemüth
 davon abwenden, und auf etwas bessers richten. Die
 Unwissenheit und Allgegenwart Gottes soll ihn
 reizen zu meiden auch die heimliche Schande. In
 dem Blute des Sohnes Gottes soll er sich waschen
 und reinigen von allen seinen Sünden; Durch seinen
 Geist soll er sich lassen züchtigen zu verleugnen das
 ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, züchtig
 gerecht, und Gottselig zu leben in dieser Welt. Kurz:
 Er soll die Sünde nicht herrschen lassen in seinen
 sterb

sterblichem Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten Rom. 6, 12.

Worinn aber vermeinet der Mensch mehr Freyheit zu haben, als darin, daß er leben kan nach seinen Lüsten. Einige glauben: Gedancken sind zollfrey; sie könten in ihren Seelen ohne Kummer böse und unreine Lüste hegen, erwecken, sämtlich zuruck rufen, sich daran belustigen und die That in Bildern so lebendig vorstellen, als ob sie würcklich geschehe. Man dürfte sich über das hegen bewilligen und wiederhohlen der fleischlichen Lüste die einem doch manch heimlich Vergnügen erweckten, kein Gewissen machen. Andere hingegen üben würcklich die böse Lüste aus, bald auf eine subtile Weise: da sie die Gleichstellung, das Wesen und den Lauf dieser Welt in eiteln Moden Pracht, Hoffarth, Faulheit, Verschwendung Prassen, Spielen und andern Thorheiten billigen, loben, annehmen, und als indifferente Handlungen entschuldigen; bald auch auf eine grobe Weise: Da machen sich viele Menschen kein Gewissen als ob sie Freyheit dazu hätten, zu leben in Kammern und Unzucht, in Fressen und Sauffen, in Hader und Meid. Sie lassen sich der Sünde nicht wehren, leben nach eignen sündlichen Triebe, und geben dem Fleische alle Freyheit zur Volbringung der schändlichsten Lüste.

Dritter Theil.

Süßlich kan die Freyheit in Absicht des Nächsten gemisbrauchet werden. In so ferne der Mensch einen Leib hat, und kraft dessen äussere Handlungen zu verrichten vermögend ist; Ja in so ferne er nicht für sich selbst allein leben kan, sondern zu dessen

zu dessen Unterhalt anderer Creaturen besonders sei-
 nes gleichen benöthiget ist: In soferne stehet er mit an-
 dern vernünftigen Geschöpfen in einer Gemeinschaft.
 Hieraus entstehet eine bürgerliche Gesellschaft, welche
 ist eine Verbindung mehrer Persohnen zur gemein-
 schaftlichen Wolfahrt. Gott will daß es einem jeden
 seiner streyen Geschöpfe wolgehe; Er begehret nicht
 allein ihre wahre Wolfahrt, sondern suchet auch ihren
 Zustand möglichst zu verbessern, und vollkommener zu
 machen. Soll jedes Wolfahrt befördert werden,
 so muß er nothwendig wollen, daß keiner dem andern
 daran hindere, sondern jeder ein gut Theil seiner Be-
 gierden und Bemühung zum allgemeinen Besten an-
 wende und gebrauche. Wir sind ja überdem alle von
 einerley Natur, Einschrenkung und Veränderungen;
 wir alle haben einerley Ein- und Ausgang, und sind
 zu einem und eben denselben Endzweck erschaffen;
 Was ist billiger? als die in der Vernunft einge-
 pflanzte und von dem Heiland wiederholte gerechte
 Regel zu beobachten: Was ihr wolt daß euch die
 Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; und
 was ihr nicht wolt, daß euch die Leute thun
 sollen, solt ihr ihnen auch nicht thun. Die
 menschliche Gesellschaft macht nach dem Fall verschie-
 dene Stände aus, welche sind: Das Verhältnis
 gegen die Gesellschaften darin man sich befindet.
 Wolfahrt und Sicherheit ist der Endzweck wozu sich
 gewisse Personen und ganze Gesellschaften gemein-
 schaftlich zu verbinden haben. Der weise Regierer
 hat solchem gemäs einen jeden seine eigene Gabe und
 Geschick gegeben. Solche muß man zum Nutzen
 der Gesellschaft darin man stehet, anwenden, keineswe-
 ges

ges aber jemanden schaden wollen: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als gute Haushalter der mancherley Gnaden Gottes 1 Petr. 4, 10. Die Gaben des Geistes sind zum gemeinen Nutzen 1 Cor. 12, 1. 7. Was nun zum allgemeinen Gebrauch und Vortheil gehöret, ist eine nöthige Gabe, wenn sie auch in Absicht anderer gering gehalten wird. Diejenige welche Cabinets-Ordre verfertigen, hohe Civil- und Krieges-Affairen penetriren, thun zum algemeinen Endzweck nichts mehr, als geringe Handwerker und Bauers Leute. Beide sind hier einander gleich, obgleich eine Gabe und Verrichtung gegen andere einzeln betrachtet, in diesem und jenem einen Vorzug haben kan. Niemand soll demnach sich über den andern erheben; Niemand soll des andern Gabe und Geschick gering halten und verachten. Jedermann soll erkennen, er sey so von dem weisen Schöpfer eingeschrencket, daß er zu seinem Unterhalt und Glück auch der Gerinasten in der Welt benöthiget ist. Ein jeder soll des Nächsten Fähigkeit erkennen, hochhalten, und sich zu Ruhe machen. Summa der Schöpfer hat das menschliche Geschlecht so eingerichtet, daß einer des andern bedarf, und sollen wir uns einander lieben und dienen. Wir sind nun alle gleicher Natur, Beschaffenheit und Endzwecks; darum kan unmöglich Gott gewolt haben, daß einige in der Welt sollen über andere nach eigenem Gefallen herrschen, sie drücken, ängstigen, und quählen. Es kan nicht des weisen Schöpfers Wille seyn, daß einige solten schlechterdings Esclaven anderer ihres gleichen zur Ausübung ihrer fleischlichen Lüste und Affecten seyn,

seyn, mit denen sie herum springen könnten wie sie wolten; Die ihre Armuth Elend und Sclaverey keinem als Gott zu dancken hätten, der es so haben wolte, und darum die Stände geordnet, daß einig als les haben, herrlich in Freuden und Ehren leben, andere aber nichts behalten, jenen zur Ausübung ihrer Wol lust, zur Eättigung ihres Geiges, und zum hochmü thigen Wesen alles hingegeben, im Elend Kummer und grosser Verachtung leben solten. Eine höchst verkehrte Vorstellung. Sind Menschen in der Welt die Obere und Untere heissen, so müssen sie bei de darum seyn, daß einer dem andern zu seinem Besten diene. Wie solte Gott einen dem andern vorziehen, und jemanden zu einen wesentlichen Sclaven ma chen können; da sie alle seine Geschöpfe sind, und keiner einen wesentlichen Vorzug vor den andern be sitzt? Sicherheit und Wolfarth ist der Zweck einer woleingerichteten Gesellschaft. Derselbe erfordert demnach zwey Haupt Ordnungen. In der einen müssen seyn solche Personen die den Nahmen Obere führen; In der anderen müssen seyn solche Persohnen die Unterthanen heissen. Jene müssen diese schützen und vertheidigen. Ihre Wol fahrt müssen sie auf mögliche Weise suchen und be gehen; diese müssen ihnen alle dazu hinlängliche Mittel möglichst verschaffen und ihres eigenen Vor theils wegen sich ihnen zum Dienst willig unterwerf fen. Dieses begehret nun Petrus von denen bekehr ten Jüden, welche Unterthanen des Römischen Käy sers waren: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten oder den Hauptleu ten als den Gesandten von ihm zur Rache über

§

über

über die Ubelthäter und zu Lobe den Frommen Ehret den König. Endlich zeigt er auch wie sie sich sollen gegen ihren Nächsten und gegen ihre Glaubens-Genossen verhalten: Er spricht: Thut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb. Wenn man nun die gewöhnliche Lebens-Art dagegen hält: O welch ein erschrecklicher Misbrauch findet sich hierin in allen Ständen?

Im Lehr-Stande welcher mit der Zauberei-
 tung der Seelen zur Seeligkeit durch die von Gott
 geordnete Mittel zu thun hat, misbrauchen diejenige
 ihre Freyheit: welche den äussern Gottesdienst
 gänzlich als ein Babel verwerffen, die öffentliche
 Verkündigung des göttlichen Wortes gering schätzen,
 als etwas das für unbekehrte oder wenigstens für die
 Anfänger im Christenthum gehörete, sie als Vol-
 kommenere bedürften dergleichen nicht, sie wüßten
 das besser als der Prediger, und warum sollten sie sich
 äusserlich zu einer Kirche bekennen, da es nicht auf den
 Glauben, damit man glaubet, sondern auf die Gott-
 seligkeit die man ausübet, ankomme. (Kan aber wol
 eine Gottseligkeit ohne Glaubens-Articeln Stadt
 haben? Denn an den Gott, dem ich dienen soll,
 muß ich glauben das er sey, und mithin allen dem Bey-
 fall geben, was er von sich geoffenbahret hat.) Einige
 nehmen sich Freyheit die heilige Sacramenta, beson-
 ders des HErrn Abendmal, entweder zu verach-
 ten, und als eine unnöthige Ceremonie zu verwerffen,
 oder doch als eine Handlung anzusehen die ihnen
 wenigstens nicht nöthig wäre. Sie genöffen alle
 Tage das himmlische Manna, wozu wäre das
 mündliche Essen nöthig? Heist das nicht tadeln den
 weis-

weisen Jesum und die Anstalten seines Gnaden Reichs als etwas überflüssiges angeben? ja klüger seyn wollen als die selbständige Weisheit selbst ist? Einige meinen als geistliche Priester hätten sie Freyheit zu lehren wo und wenn sie wollen. Daher lauffen sie hin und her in die Häuser, machen die Leute an der Wahrheit irre, die ordentliche Lehre verdächtig, und bringen unter gutem Schein manches Gift ihnen bey zum Verderben. Es ist zwar recht und heilsam wenn sich Christen einander aus Gottes Wort unterrichten ermahnen und trösten; aber da Gott das Lehr-Amt zum öffentlichen Unterrichte geordnet, gebühret nicht einem jeden sich zum öffentlichen Lehren aufzuwerffen, sondern dem der dazu ordentlich beruffen ist.

In dem weltlichen Stande wollen viele der Obrigkeit nicht unterthan seyn. Sie halten es wider die evangelische Freyheit eines andern Willen zu folgen und sich dem zu unterwerfen. Das ware Christenthum hebt den Stand der Obrigkeit und Unterthanen, nicht auf, sondern sezet ihn vielmehr feste. Es machet fromme Obrigkeit und treue Dienstbothen. Es giebet ihnen bessere und mehrere Bewegungs-Gründe an die Hand der Obrigkeit williger und munterer ihre Dienste zu leisten, als es die blosser Vernunft thun kan. Je bessere Christen, je redlichere Bürger, Soldaten und Bauer. Es wäre zu wünschen daß alle Obrigkeit solches erkennen und der Gottseligkeit keine Hindernisse legen, sondern zu ihrer Ausbreitung vielmehr alle mögliche Hülffe leisten möchten. Zwar misbrauchet eine Obrigkeit ihre Gewalt wider göttlichen Zweg und Willen, wenn sie mit

§ 2

ihren

ihren Unterthanen wie mit unvernünftigen Thieren umgeheth, sie ängstiget, drucket quählet und nur zur bequemen Ausübung mancherley Lüste alles das ihrige an sich zu bringen trachtet, nicht auf ihre Wohlfahrt, sondern auf ihr Verderben bedacht ist. Allein die Unterthanen sollen unter solcher Obrigkeit dennoch nach dem Befehl des Heilandes und seiner Apostel alle mögliche Unterwerfung beobachten. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat Rom 13, 1. So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen thue Bitte, Gebet, und Dancksagung für die Könige und für alle Obrigkeit damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 1.

Es giebt viele welche vorgeben der Obrigkeitliche Stand wäre der Christlichen Freyheit ganz zu wider, darum wollen sie keines billige und gerechte Geseze annehmen (wenigstens thun sie es wider ihren Willen aus Zwang und sich niemandes Willen im Gehorsam unterwerffen.

Dergleichen Unordnung ist auch oft unter Herrschaften und Gesinde. Manche Herrschaft will ihr Gesinde nach Belieben misbrauchen; Manch Gesinde will durchaus keiner Herrschaft in billigen Dingen folgen, sind trozig, frech und eigensinnig, in Meynung daß es ihre Freyheit nicht anders mit sich bringe.

Manches Gesinde will einer tugendliebenden Herrschaft nicht den gehörigen Respect und Dienst leisten weil es sich auch fromm düncket, oder etwas Gutes würcklich in der Seele empfindet, unter dem Vorwande: Sie wären mit ihrer Herrschaft Brüder und Schwester in Christo und müssen nicht der Menschen Knechte werden 1 Cor. 7, 23. Un

Unter diesem falschen Schein, daß sie Brüder sind, wollen Dienstbothen ihre gläubige Herren verachten, da sie doch viel mehr solten dienstbar seyn, dieweil sie gläubig und geliebet, werden, und der Wohlthat theilhaftig sind 1 Tim. 6, 1. 2. 1 Petr. 2, 13. 18.

Was endlich den Hausstand betrifft, so äußert sich auch hierin gar ein grosses Verderben. Sind es Eheleute, so meinen sie ihren Ehestand zu führen wie sie wollen; Ein Ehegatte könne mit dem andern umgehen nach eigenem Gefallen. Sind es Kinder so wollen sie ihre Eltern nicht lieben, ehren und gehorchen; zumahl wenn sie sich klüger düncken, oder in einigen Wissenschaften durch Fleiß und Sorgfalt der Eltern einen Vorzug erlanget haben. Manche wollen nicht arbeiten und schaffen mit ihren Händen etwas Guts, daß sie geben können den Dürftigen. Manche bleiben nicht in ihren Schranken und verordnetem Beruf, sondern aus Borwitz mischen sie sich in fremde und mancherley Handel, oder treiben sündliche und unordentliche Handthierung. Mercklich sind die Worte Pauli 2 Thess. 3, 6. 12. Wir gebiethen euch aber lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die ihr von uns empfangen habt. Denn ihr wisset, wie ihr uns solt nachfolgen. Denn wir sind nicht unordig unter euch gewesen; haben auch nicht umsonst das Brod genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe, Tag und Nacht haben wir gewircket, daß wir nicht jemand

unter euch beschwerlich wären. Nicht darum, daß wir des nicht Macht hätten; sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen. Und da wir bey euch waren, geborhen wir euch solches, daß so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz, solchen aber gebiethen wir, und ermahnen sie durch unsern HERRN JESUM Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen. Ziebey lassen wir es bezwenden, und wollen diese Betrachtung mit einigen Anmerckungen beschliessen.

Anmerckung.

I. Der Grund der fleischlichen Freyheit ist die Feindschaft wider GOTT, nach welcher der Mensch nicht unter GOTT stehen, sich seinem heiligen Willen unterwerffen, sondern independent, und sein eigener HERR seyn will.

Diesen verkehrten Begriff und entsetzliche Bosheit brachte Satan im Paradiese unsern ersten Eltern bey, wenn er ihnen die Drohung Gottes ihres gewegerten Gehorsams wegen: daß, welches Tages sie von dem verbotnen Baum essen würden, sie solten des Todes sterben, aus den Augen rückte, und ihnen ein grösser Gut versprach, welches doch wider die eingeschränckte Natur und Beschaffenheit eines Geschöpfes, das ohne einem Schöpfer und Ober-HERRN nicht seyn und leben kan, stritte, nemlich: daß sie werden würden wie GOTT und wissen

wissen was gut und böse sey. Womit er so viel sagen wolte: wenn ihr werdet von der verbotenen Frucht essen, so seyd ihr selbst Götter, ihr werdet als wissend und uneingeschrenckt seyn; Alsdenn werdet ihr unter niemandes Willen und Herrschaft stehen dürfen, ihr könnet alsdenn thun, was euch gefällt, wer wird euch etwas zu befehlen haben? Jezo stehet ihr unter ein schweres Joch, und müisset euch nach dem Willen des Schöpfers einrichten; darunter zu behalten, hat er euch ein Verbot gegeben, und demselben eine Drohung von der Strafe des Todes angehängt. Allein lasset euch nur nicht darüber bange seyn, sondern GOTT weis es! daß welches Tages ihr davon esset, seyd ihr wie GOTT, welche Glückseligkeit er aber euch nicht gönnet und mittheilen will. Machet euch demnach von allem Zwang und Gewalt völlig frey. Nehmet an diese grosse Glückseligkeit, welche ihr durch Ungehorsam erlangen könnet, und lebet nach eigenem Willen ohne jemanden von euren Handlungen Rechenschaft zu geben. Man kan leicht erkennen, welcher Neid, Bosheit und Rebellion wider GOTT durch solche verkehrte Vorstellungen in den Seelen der ersten Eltern vom Satan müssen erwecket und entstanden seyn. Diese Feindschaft ist mit dem fleischlichen Sinn uns allen angeerbet. GOTT, und was zu GOTT gehöret, hassen wir, und was wider GOTT streitet, das lieben wir zu unserm eigenen Unglück und Verderben. Und daher kommt es, daß uns seine heilige und uns vortheilhafte Gesetze unerträglich, sein vollkommener Wille zu wider, und der Wandel mit GOTT eine Thorheit und schwere Last ist. Darum murret, der Mensch über die göttliche Befehle und Nachfolge des himmlischen

Vaters, wenn sie ihm vorgehalten werden. Er stelle sich oft als ein unsinniger Mensch an, wenn ihm aus göttlichem Wort angezeigt wird, daß auf ein Leben nach eigenem Willen, ohne sich nach Gottes Gebot einzurichten, nothwendig der Tod und die Verdammnis folge. Es ist ihm eine harte Lehre, daß er sich soll unter Gott demüthigen und seine Gnade füsfällig begehren, wenn er selig werden will. Summa: der Mensch will über Gott, und Gott soll unter ihm seyn, er will nach eigenem Willen leben, wider Gott streiten, seine Werke, Wege, und Handlungen tadeln, und verachten, und Gott soll sich schlechterdings nach ihm richten, und bey dem allen ihm noch dazu die ewige Seeligkeit geben. Dentseliche verworrene Vorstellungen, o eine erschreckliche Feindschaft! Es führet daher die fleischliche Freyheit verschiedene Benennungen in der heiligen Schrift: Sie wird genennet eine Feindschaft wider Gott Rom. 8, 7. Ein Streiten wider Gott Act. 5, 39. 23, 9. Ein Widerstreben Act. 7, 51. Ein Entgegenwandeln: Wo ihr mir entgegen wandelt spricht der Herr, 3. Mos. 26, 21. 23. Ein Zander und Zanck mit Gott Jes. 45, 9. Ein Aufruhr wider Gott Mich. 2, 8. Ein Has Gottes 2 Mos. 20, 4. 5. Hieraus folget

Anmerckung 2. Daß die fleischliche Freyheit ein solch sündlicher Zustand sey, darinn ohnmöglich ein Mensch selig werden kan. Will er selig werden, so muß er nothwendig die fleischliche Freyheit fahren lassen, seine dependenz und wesentliche Einschrenckung erkennen, sich unter Gott

6 ag 86 17 da r6 25 99 89 100 101

Gott in warer Busse demüthigen, Gnade um Christi willen bey ihm suchen, und sich seinem besten Willen gänzlich unterwerfen.

Die vorhin gedachte Benennungen zeigen zur Genüge an, wie in fleischlicher Freyheit nach dem Triebe seines bösen Herzens leben, solches ein sündlicher und verkehrter Zustand sey. In demselben hasset ein Mensch seinen Schöpfer, er verachtet seinen Willen, er verwirft seine Gebothe, und will leben ohne Gott in der Welt. Wünschet nicht oft der Sünder, wenn er seine Lust zu büßen durch Vorstellung der göttlichen Straffen abgehalten wird, daß doch kein Gott wäre, wenigstens daß er nicht so heilig wäre, als er ist? Möchte mancher nicht lieber wollen, daß Gott aufhöre Gott zu seyn, als daß er seine fleischliche Lust wolte fahren lassen? Verdreust es ihm nicht in seinem Herzen, daß da er diese und jene sündliche Lust für recht, gut, und erlaubt hält, sie unter diejenigen Stücke in der Schrift gerechnet, welche den Menschen vom Reiche Gottes ausschliessen? Ich frage euch alle, wenn man nach seinem eignen Triebe leben will, ob man nicht wünschet daß doch kein Gott wäre, nach dessen Vorschrift man sich richten sollte? Wünschet ihr nicht daß doch Gott nicht so heilig, solche Sünden zu hassen, die ihr liebet, und nicht so gerecht sey, damit er die Sünde nicht strafete, daß er sich euer Thun und lassen immer gefallen lasse? Heisset aber solches nicht wünschen, daß doch Gott keine Vollkommenheiten an sich hätte; Und da kein Gott ohne dem Besitz der Vollkommenheiten möglich ist, heisset daß nicht wünschen, daß kein Gott wäre, wenn man wünschet, daß er das Böse an uns lieben

lieben und an unserm independenten Wandel ein Gefallen haben sollte? Denn dadurch würde Gott aufhören Gott zu bleiben. Wenn ihr aber nicht nach Gottes sondern nach eurem eignen Willen leben, nicht göttlichen Gesetzen, sondern euren eigenen Willküren folgen, das was Gott liebet, hassen, und das was er hasset, lieben, das was er erbeut, thun, und was er verbeut unterlassen wollet: saget an, ob alsdenn nicht Gott euch, und ihr Gott zu wider seyd? Das Wesen und die Beschaffenheit der einander entgegen gesetzten Dinge (contrariorum) bringet mit sich, das eines des andern Untergang suchet, wie wir sehen daß das Feuer das Wasser verzehret. Seyd ihr Gott zu wider, so kan Gott nicht anders als euch in seinem Zorn verderben, und verdammen, und ihr wollet und könnet nicht anders als das göttliche Wesen aufheben, wenn es euch möglich wäre. Ihr wißet daß zu einer Glückseligkeit ein Besitz und Genus der waren Güter gehöret: Euere Vernunft sagets, daß Gott das Allerhöchste Gut sey, ob gleich der verkehrte Wille ihn nicht annehmen will. Ihr könnet daraus den richtigen Schluß machen: Also bestehet unsere höchste Glückseligkeit in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott dem allerhöchsten Gut. Ist es denn möglich daß contraire sich einander entgegen stehende Dinge vereinigen können? Ist leicht und schwer, Hitze und Frost, Wasser und Feuer in eine Vereinigung zu bringen? Wenn ihr nicht nach Gottes, sondern nach eurem eignen Willen zu leben begehret, seyd ihr alsdenn nicht Gott zu wider? Streitet ihr nicht wider den Allmächtigen? Ist es denn möglich in solchem Zustand mit Gott vereiniget und selig zu werden?

den? Ach des Jammers, daß solche bündige und wichtige Vorstellungen so wenig Glauben finden! Wer glaubet unser Predigt? Niemand hat dawieder etwas gründliches einzuwenden; Eines jeden gesunde Vernunft muß sagen daß unsere Sätze und Beweise richtig und unumstößlich seyn; und doch glauben die allerwenigste, daß es war sey, wenn sie in fleischlicher Freyheit leben, sie Gott hassen solten, und unmöglich mit ihm vereiniget werden könnten. Bey dem allen wollen sie den Nahmen haben, sie lieben, fürchten, und vertrauen Gott; Bey dem allen überreden sich Einige Gottes liebe Schos-Kinder zu seyn, und das himmlische Erbe ganz gewiß zu bekommen. Das ist ein Jammer über allen Jammer, Gründe annehmen, von Wahrheiten überzeuget seyn, und doch das Gegentheil glauben. Was machts, man läßt die Überzeugungen nicht lebendig werden. Die sinnliche Begierden müssen die Vorstellungen unterdrucken. Der unbändige Wille muß den Verstand gebiethen andere Vorstellungen hervorzubringen, die der sinnlichen Lust gemäß sind, auf das Gegentheil aber richtig und ordentlich zu gedencken, wird ihm durchaus verbotthen. Man beurtheilet die Sünde nicht nach ihrer Natur, sondern nur nach unser Absicht und Intention. Was würde der Allerruchloseste unter uns wol sagen, wenn jemand ihm ins Gesicht sagte: Du haffest Gott, du wilt als ein Rebell das Göttliche Wesen zerstöhren, du verachtest Gott und dein vornehmster Wunsch ist, daß kein Gott, wäre? Meynet ihr woll daß er sich dessen würde beschuldigen, und auf sich solche Gottlosigkeit kommen lassen. Möchte er nicht in den größten Eysen und Zorn darüber gerathen? und durch ein hefftiges disputiren

ren es von sich abzulehnen suchen? würde er nicht etwan aufs ärgste schimpfen, schmähen, und dem ins Angesicht schlagen, der ihm solches sagete? Erfahren wir Prediger dergleichen Verhalten nicht täglich? Welche Antwort bekommen wir, wenn wir recht groben Sündern als Unversöhnlichen, Unkeuschen, Ungerechten, Heiligen, Sabbath-schändern, Fluchern, Trunckenbolden, Lasterern ihr schrecklich Ende zu ihrer Errettung vorhalten; wenn wir ihnen es ganz deutlich machen, das dergleichen Leben ohn möglich Gott gefallen, sie unmöglich Gott lieben, ihm angenehm und also glückselig werden können: Was sprechen Sie dazu? Antwort, gemeinlich werden Sie auf uns zornig, sagende: der Prediger könnte sie nicht verdammen, sie wüßten besser wie sie mit Gott sünden, sie ließen sich die Seeligkeit nicht absprechen; Behüte Gott wer wolte nicht hoffen selig zu werden; Man solte sich über seine eigne Seele bekümmern, bey ihnen wäre es ausgemacht, daß ihre Seele in Gnaden bey Gott wäre. Sie geben uns also zu verstehen, daß wenn sie bey Heiß, Ungerechtigkeit, Ehebruch, Hurerey, Böllerey, Fluchen, Zorn, Zanck und Zwietracht nicht hofften selig zu werden, und gute Christen zu seyn, sie die größte Sünde die möglich ist, thäten. Solcher gerechter und nützlicher Zweifel soll eine grössere Sünde als eine die vorher benandte Sünden seyn. Darum lassen auch so wenige das gepredigte Wort sich zu Herzen gehen, darum denken so wenige demselben nach; darum wird so wenig Frucht und Seegen geschaffet. Gott weiß es! welche Franrigkeit, Furcht, und Angst zuweilen meine Seele überfället, wann ich mich in der Stille in die Betrachtung dieses entsetzlichen Verder-

Verderbens ein lasse. Ach es ist viel zu tieff als daß ich es könnte ergründen! Aber wie bald wäre euch armen Seelen zuhelffen, wenn ihr solche Feindschaft in einem fleischlichen Sinn bestehend, lebendig erkennen, und nicht länger entschuldigen und vertheidigen woltet. Das wäre der Anfang eures Heils. Die Erkenntnis solches Übels würde euch vor Gott im Staube nieder werffen und lehren aus der Tiefe nach Erbarmung ruffen. O wie würdet ihr über euch selbst erschrecken, O wie würdet ihr euch innigst vor Gott deswegen schämen! In welchem Entsetzen würdet ihr darüber gesetzt werden! Wie würdet ihr mit einem gebeugtem Herzen gleich einem zum Tode verurtheilten Rebellen euch weinend und bethend hin machen zum Gnaden Stuhl Jesu, und um Vergebung ihn anrufen, weil er an euer Stelle sich völlig und gänzlich dem Willen des Vaters unterworfen und gehorsam worden ist, seinem Vater bis zum Tode ja zum Tode am Kreuz! Wie innig würdet ihr Gott um seinen Geist anflehen, daß derselbe eure Herzen nach seinem Willen zu leben willig und geschickt machen möge. Und alsdenn wäre euch in Zeit und Ewigkeit geholfen. O so bitte ich euch alle die ihr bishero euch göttlichem Willen widersetzet, nach dem Lauf dieser Welt und den Willen des Fürsten der Finsterniß gelebet habet, erkennet doch daß solches eine Feindschaft wider Gott und ein verdammlicher Zustand sey. Die Sache ist einmahl richtig, man mag es wollen oder nicht wollen; so wie es war das 2. mal 2. 4. ist, und bleibt, wenn es auch einige leugnen wolten. Was würde es euch helfen bey allen sündlichen Wesen Gottes Kinder zu seyn und die Seligkeit

Seeligkeit zu erlangen sich einbilden: Wenn ihr wie es warhaftig, doch einmal das Gegentheil davon erfahren müßet. Ihr solt ja nichts mehr thun als euch also erkennen und halten, als ihr warhaftig seyd, als Feinde Gottes, Verächter Gottes, Menschen die wider den Allerhöchsten streiten und rebelliren. Hier wird gefordert Wahrheit, nicht zu eurem Schaden, sondern ewigen Nutzen. Freylich ist einem bey solchen Erkenntnis nicht wol zu Muthe, man empfindet Traurigkeit, Bekümmernis und Schrecken in seiner Seele. Aber was schadet? Die göttliche Traurigkeit wircket zur Seeligkeit eine Reue die niemand gereuet.

Es ist dis eine Sache welche natürlich daraus folgen muß. Wie kan man sich der sonst unangenehmen Bewegungen Furcht, Schrecken, Angst und dergleichen enthalten, wenn man lebendig überzeuget, man habe Gott, die Liebe, das höchste Gut gehasset und verworffen; man habe wider seine eigene Glückseligkeit gestritten, sein eigen Verderben gesucht, in der größten Slaverey gelebet als man gedachte recht frey zu leben; Den höchsten Wohlthäter verunehret, schnurstracks ihm entgegen gewandelt, wider ihn gestrebet, ihm widerstanden, als nur immer möglich ist? Ach daß ihr doch dem jenigen was gesaget, in der Stille nachdencken, euch auf euer Antlitz vor dem Herrn werfen, und sagen möchtet: Herr ja ich muß es nur bekennen, daß ich in meinem fleischlichen und freyen Leben ein Slave des Satans, und dein Feind gewesen bin, ich habe dir widerstrebet, ich habe mich in den Wegen der Sünden dir widersehet. Ach Herr das ist mein Schwerk das Träncket und beuget mich vor deinem Angesicht nieder.

Ich

Ich bitte aber um Gnade, ach Herr vergieb, vergieb mir alle meine Sünde! Zu solcher Zeit würde euch Gott einen Blick ins Evangelium schencken. Wie leicht ruhig und freudig würde eure Seele werden? wenn ihr darin die Liebe des Sohnes Gottes erblicketet, weil er sich vor euch unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengē. Dieser hat sich darum gebunden u. gefangen nehmen lassen, damit wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienenen ohne Furcht unser lebenslang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Möchtet ihr diesen für euch geleisteten Gehorsam im Glauben annehmen, dem Vater als eigen vorhalten, und darum von ihm Vergebung eurer vorigen Widerspenstigkeit suchen; wisset der Vater würde geneigt seyn euch zu schencken alle Sünden; Sein Geist würde euer Herz willig machen, zu thun seinen Willen. Das würde euch nicht mehr eine Last, sondern höchste Lust seyn; Hingegen würdet ihr euren Eigenwillen und den Wandel nach fleischlichen Lüsten als den ärgsten Feind erkennen, verabscheuen, und dawider streiten; Euer innigst Vergnügen würde seyn euch gänglich dem Willen Gottes zu unterwerffen, weil die Erfahrung lehret, wie alsdenn der Seelen recht wol ist. Ihr würdet beten; Tödt und schlachte hin meinen Willen meinen Sinn

Reiß mein Herz aus meinem Herzen
Sols auch seyn mit tausend Schmer-
zen,

Trage Holz auf den Altar,
Ach verbrenn mich ganz und gar,
Jesu

**Jesus allerliebste Liebe
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!**

Ach meine Freunde prüfet euch doch aufrichtig vor dem allwissenden Gott, welche Erfahrung ihr von dem allen erlanget. Ist nicht jemand unter uns welcher nach aufrichtiger Untersuchung sein selbst und seines Zustandes, wenn er die Wahrheit sagen soll, also ausbrechen muß: Es ist wahr ich bin in meiner fleischlichen Freyheit schon ein alter Sünder, ein alter Feind Gottes, ein alter Flucher und Schwerer, ein alter unkeuscher unmäßiger und zorniger Mensch; Gott hat mir Kinder gegeben, ich verstatte ihnen auch die Freyheit zu thun was ihre angebohrne Neigung ihnen befiehet; ich erziehe sie zu Feinde Gottes, das alles was Gott verbeuth zu thun, und dasjenige zu unterlassen, was er verbothen hat. Ich lehre sie fluchen, lügen, Leute betrügen, schinden, Hochmuth, Zorn und Rache, nichts zu leiden und auf sich sitzen zu lassen. Ach erstaunend! wenn dieselbe nach meiner Lehr und Exempel in den freyen Wegen der Sünden und Gottlosigkeit aufgewachsen wieder Kinder zeugen, so entstehet daraus eine rechte Erzeugung und Fortpflanzung der Feinde Gottes, da einer den andern ausbrüet. Und freylich wenn das manche die Edel und Frey in der Welt heissen, möchten bedencken, daß ihre viele und vornehme Ahnen die sie aufweisen können vielleicht lauter Rebellen Gottes gewesen sind, so würden sie darinne solche hohe Ehre nicht setzen, als es leider oft thörichter Weise geschiehet. Alsdenn ihr Lieben wird man nach solchem Erkenntnis keinen Menschen mehr, als sich selbst hassen; andere, Leute übel zu beurtheilen vergehet einem, weil man an sich selbst genug zu verfluchen

fluchen und zu verabscheuen findet; das demüthiget
und schläget allen Stolz des Herzens nieder.

Doch gehen wir zur

Dritten Anmerckung

Wahre Gläubige welche die Gnade recht
frey gemacht, haben sich zu hüten,
daß sie Statt des rechten Ge-
brauchs nicht ihre Freyheit misbrau-
chen.

Zwar geschiehet es gemeiniglich daß im Anfang
des Christenthums die Seelen weil sie ihre Frey-
heit nicht recht einsehen, und zu gebrauchen wissen,
in ein ängstliches Wesen verfallen; sie machen
sich oft ein enges Gewissen und Angst, über etwas,
da es nicht nöthig ist, wie im Anfang des neuen Te-
staments viele Kenbekehrte über gewisse Spei-
se und Trant sich ein Gewissen machten Col.
2, 16. Rom. 14, 21. Cor. 8, 1. 7. und stießen sich
an denen die sich ihrer Freyheit gebraucheten.
Rom. 14, 3. 15. Indessen sind denen Versuchungen
zum Mißbrauch der Freyheit, die Gläubigen ebenfals
noch unterworfen, als denen sie mächtig zu widerste-
hen, hohe Ursach haben.

Es sind oft gut-scheinende Dinae, welche aber
aus dem fleischlichen und eigenen Sinn entstehen
darinn manche eine Freyheit setzen. Solcher Miß-
brauch entstehet aus dem noch in ihnen wohnenden
Verderben. Es schmerzet dem Fleisch, daß es unter
dem Joch des göttlichen Gesetzes stehen soll, und da-
her suchet es möglichst solches abzuwerffen,
und zu zerbrechen, damit es wieder zu seiner vorigen
Freyheit und Herrschaft gelange. Denn erkennet
man daß einem dieses und jenes frey stehe, ohne An-
stos

stos und Verletzung seines Gewissens es zu gebrauchen, so will das Fleisch zu fahren, und es annehmen ohne zu bedenden ob die Zeit und Umstände es zu lassen, ob es rathsam und thunlich sey. Also erkandten einige von den ersten Christen, daß uns Christus von dem levitischen Gottesdienst befreyet hat, und glaubeten sie könnten allerley essen, verachteten aber die, so solches noch nicht fassen konten, und sich einiger Speisen enthielten; ja sie assen solche Speisen wol zum Anstos und Aergernis ihres schwachen Bruders Rom. 14, 1. 2. 15, 21. In der Corinthischen Gemeinde erkandten die Starcken, weil ein Götz nichts sey, so sey das Götz=Opfer nichts anders, als ander gemein Fleisch. Die Schwachen aber meinten, weil solch Fleisch doch einmal dem Götz geheiligt worden, so sey es ein Greuel vor Gott. Statt dessen daß jene diese hätten schonen sollen, so assen sie doch wol solch Fleisch frey dahin, zum Anstos und Aergernis der Schwachen, ja wol oft wider ihre eigene Überzeugung 1 Cor. 8, 1. 4. 7. 9. Entstehet aus dem Gebrauch an sich unschuldiger Dinge die man annehmen mag oder nicht, ein grosser Schade, so ist die Unterlassung dessen nothwendig. Es müssen dergleichen Dinge so gebraucht werden, daß sie mit der Liebe und Besserung des Nächsten bestehen können. Paulus spricht: Ich habe es alles Macht: aber es frommet nicht alles. Ich habe es alles Macht: aber es bessert nicht alles, 1 Cor. 10, 23. Wie viele sind, welche wenn sie erkennen, wie man im Glauben von dem Ansehen der Menschen frey sey, und nichts annehmen dürfe was nicht mit den heilsamen Worten, und der Lehre von der Gottseligkeit übereinstimme 1 Tim. 6, 3 Desgleichen daß ein

ein Christ von Menschen-Sagungen, die sie als einen zur Seeligkeit nöthigen Gottesdienst andern aufdringen wollen, frey sey: Alle Glaubens-Bekentnisse verwerffen, (die doch mit der Schrift bestehen können) alle unschuldige Kirchen-Gebräuche die darum geordnet sind, daß alles ordentlich und ehrlich zugehe, verachten und darauf lästern. Wenn ein jeder aber neue Kirchen-Ordnung machen wolte: welche eine Verwirrung würde nicht in der Kirche entstehen? Zu geschweigen: daß ohne gewisse Regeln keine kirchliche Gesellschaft möglich ist. Ja wie leicht kan man dahin verfallen, daß man nicht über sein Herz, Zunge, Umgang, Wandel und Berichtigungen, genau acht habe; Man läßt seinen Gedanken und Begierden freyen Lauf in der Seele; Man redet manchen scherzhafteu und faulen Discurs, andere dadurch zu vergnügen; Man gehet ohne Noth mit solchen Leuten um, die einen an der Seele schädlich seyn können, und deren Schalckheit zu wiedersehen, man noch nicht im Stande ist. Man verfäht endlich wol gar auf den Ir-Beg, oder vielmehr Ab-Beg, daß man meynet ihm kein Gewissen darüber zu machen, sich der Welt in ihren Eitelkeiten und Thorheiten gleich zu stellen, unter dem Vorwand: daß es Mittel-Dinge wären, die nicht eher Sünde, als bis man sie sich zur Sünde machte. So gewinnet nach und nach das Fleisch die Oberhand, man will wieder ohn göttlichem Gesetze nach eigenem Willen frey leben, man wirft die Gebothe Gottes aus den Augen, und machet sich endlich offenbare Greuel und Schande auszuüben, kein Gewissen. O wie viele sind, an welchen erfüllet das ware

Spruchwort: Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau welzet sich nach der Schwemme wieder in den Roth 2 Petr. 1. Wir machen dahero die letzte Anmerckung.

Es ist dahero nöthig daß ein wahrer Christ, welchen der Sohn recht frey gemachet, sich vor allen Mißbrauch der Freyheit hüte, und den höchstgefährlichen Versuchungen dazu ernstlich widerstehe. Es gehöret dahin

1. Daß er die rechte Freyheit recht lerne verstehen; Sie nie in einer unumschrencktem Macht nach seinem Willen zu leben, sondern in der Uebereinstimmung seines Willens mit göttlichem Willen, solchen gern und willig zu volbringen, setze. Christen sind frey gemachet von der Gewalt und Herrschaft der Sünden und des Satans, sie sind erlöset von der gegenwärtigen argen Welt, und ist ihnen der heilige Geist erworben, sie zu erleuchten und lebendig zu machen, den seeligsten Willen Gottes recht zu erkennen, und mit Herzenslust darnach zu wandeln; O wie sehr haben sie sich zu bewahren, daß sie nicht durch Vorstellung einer falschen Freyheit, sich bewegen lassen den Willen des Fleisches, der Welt, und des Satans zu thun, und sich dadurch wiederum in das knechtische Joch fangen zu lassen.

2. Daß er sich sorgfältig vor Vermessenheit und Unglauben hüte. Daher ist nöthig daß wir täglich wachsen in der Erkenntnis unsers Elendes, in unsern Augen zu werden kleiner, nach der Gnade und dem Heil in Christo Jesu hungeriger, und in allen Wercken eines Gottseligen Wandels fleißiger

fleißiger. Hiernecht müssen wir unser Vertrau-
en auch nicht wegwerffen, sondern es durch die gött-
liche Verheissungen nach welchen er uns stärken
kräftigen und gründen will, bis auf den Tag Christi,
stärken und bewahren.

3. In der Kraft des Herrn muß er seyn im ste-
ten Kampf wider seine Feinde. Aus der gewissen
Überzeugung und lebendigen Erfahrung, daß nem-
lich Jesus ihn freygemachet von Sünde, Tod,
Teuffel, und Hölle, und ihm einen Sinn gegeben hat,
zu erkennen den Warhaften, in ihm erfunden zu wer-
den, zu leben, und zu wandeln, bekommt er eben Kraft
seinen Feinden ritterlich zu widerstehen Gal. 5, 1.
1, 4. Er gebietet ihnen Tros ihn in ihr sclavisches,
verflucht Sünden Joch wieder gefangen zu nehmen
wolwissend, daß der Teufel, Fleisch, und Welt ihm
nichts zu befehlen haben. Dahingegen ist und blei-
bet das sein Symbolum:

Deo servire libertas est:

Was in mir frey, muß seyn dein Knecht,
Das ist das höchste Freyheits Recht.

4. Wachen und Beten wird wie in allen, also
auch in diesem Stück des Christenthums erfor-
dert. Wir haben auf alles was in und ausser uns
vorgehet genau acht zu geben, weil der Feinde viel sind
welche auf unsere Seele lauren, sie in ihr Netz und
Garn wieder zu verstricken: Seelig ist der
wachet und hält seine Kleider daß er
nicht blos erfunden werde, und man die
Schande seiner Blöße sehe. Offenb. 16 15.
Seyd nüchtern und wachet, denn euer Wi-
dersacher der Teufel gehet um her, wie ein
brüllen

brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. 1 Petr. 5, 8. Das Gebet muß dabey uns ein Mittel seyn, dadurch wir Kraft zum Wachen und Widersehen erlangen. Ach wie viele sind eben daher elende Slaven der Welt und Sünde worden, weil sie nicht bey allen Gelegenheiten und Umständen aufmerksam waren, auf ihr Herz achtgaben, und im Gebet blieben. Drum wachet und betet!

5. Ist nöthig eine sorgfältige Vorsichtigkeit und Behutsamkeit. Nach derselben wird man alle Umstände und Gelegenheit da man Gefahr befürchtet so viel als möglich und erlaubt ist, vermeiden. Man wird alle vorkommende, mit uns verbundene, und darin gegründete zukünftige Dinge klüglich überlegen, und sich dagegen rechtmäßig verhalten. Das Fleisch will in den Wiedergeborenen immer ausschweiffen, es begehret seine vorige Herrschafft und schmeichelt sich unter dem schönen Rahmen Freyheit gerne ein. Paulus warnet uns daher: Sehet zu (spricht er:) daß ihr durch die Freyheit dem Fleische nicht Raum gebet. Die Christum angehören creutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden Gal. 5, 7. 24.

Also muß man auch in dem Gebrauch der Creaturen, in seinem Stand und Verhältnis, ja zu aller Zeit auf die Schwachen sehen, und sich hüten daß dieselbe nicht geärgert werden; daher seine Freyheit in manchen Stücken lieber einschrencken, als dem Nächsten Gelegenheit zum Anstos und zur Sünde geben.

6. Vor allen Dingen muß man sich an Gottes Wort halten, dasselbe als die einzige und vollkommenste Regel unsers Glaubens und Lebens annehmen und gebrauchen. Weil es ausgemacht

gemacht, daß wir nicht glauben und leben dürfen nach
eignem Gefallen, sondern nach der uns in dem heil-
gen Wort gegebenen Vorschrift, so müssen wir,
wenn wir weder zur Linken noch zur Rechten abwei-
chen wollen, uns auch nach derselben in der Lehr und
in dem Leben richten. Will zum Exempel uns das
Fleisch zu freyen Handlungen, welche aber wider
die Liebe des Nächsten streiten, reizen, so halte man
ihm vor Pauli Ermahnung: Durch die Liebe
diene einer dem andern. Will das Fleisch
uns von dem ordentlichen Beruf abziehen,
so halte man ihm vor göttliche Verordnung:
Im Schweis deines Angesichts solt du dein
Brodt essen. Saget das Fleisch: Wir sollen
nicht der Menschen Knechte werden, um uns dadurch
von dem Gehorsam den wir den Obern in billigen
und gerechten Dingen schuldig sind, abzuziehen, so
halte man ihm vor Petri Worte: Seyd unter-
than aller menschlichen Ordnung um des
HERRN Willen. Will das Fleisch unter dem Nah-
men der freyen Mittel-Dinge, sich in allerley weltlich-
und fleischlichen Lüsten weiden, so halte man ihm vor
Pauli Worte: Welche Christum angehören,
creutzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und
Begierden. Wenn man nun in allen Stücken auf
gedachte Weise nach göttlichem Worte prüfet was
da sey des HERRN Wille, so wird man nicht so leicht
in die fleischliche Freyheit fallen, sondern vielmehr die
rechte Freyheit die man durch den Sohn Gottes er-
langet hat, erhalten, bewahren, und befestigen.

Und das lasset ihr Gläubige eure vornehmste Sor-
ge in der Welt seyn, wie ihr immer verständiger wer-
det was da sey des HERRN Wille, daß ihr auch immer
mehr

mehr Lust nach demselben zu wandeln bekommen. Wie seelig wird einmahl euer Ende seyn, wenn euer Gewissen wird Zeugnis geben vor GOTT, daß ihr in Einfalt und Lauterkeit des Herzens gewandelt und gethan habet, was dem HERRN wolgefällig gewesen ist. Wie ihr denn hier dem HERRN in Lauterkeit und Aufrichtigkeit des Herzens gedienet habet, so solt ihr auch einmahl in alle Ewigkeit ihm zu Ehren in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit ein Halleluja! nach dem andern anstimmen und himmlische Freyheit zu seiner Rechten genießen.

HERR JESU du rechter Freymacher, lehre du uns durch deinen Geist worin der rechte Gebrauch und schändliche Misbrauch der Freyheit bestehe. Bringe uns alle durch deinen Geist zu der wahren Freyheit der Kinder GOTTES, und las uns darin recht, weislich, und heilig wandeln. Dagegen beware uns für allen Misbrauch und Verkehrung derselben, damit wir unter dem Vorwand der Freyheit nicht Knechte des Satans, der Welt, und Sünde werden. Laß uns wider alle Lüste des Fleisches, und Reitzungen der argen Welt beständig und siegend streiten. Leite uns durch deinen Geist auf ebener Bahn, gib daß es unser Freude sey uns zu GOTT zu halten deinen guten Willen zu vollbringen, und zu thun was vor dir gefällig ist. Erlöse uns denn endlich o getreuer Heiland von allem übel und bringe uns in dein ewiges Himmel-Reich! Deinem Nahmen sey Lob und Preis in Ewigkeit,
Amen!

153068

X2263977

2





Der rechte
Gebrauch
Und
schändliche
Weisbrauch
evangelischer
Sreyheit

Wurde
in zwey Predigten
betrachtet
Von
Johann George Ulfert,
Prediger an der Ober-Kirche in Cobtus.

COTBUS, zu finden bey Johann Michael Kühn
1742.

